

1600

Wenn die Sterne erlöschen

*Ein neues Jahrhundert beginnt -
und eine alte Prophezeiung wird wahr*

Ernst Vlcek

Die Krise um die Superintelligenz ES, die nicht nur das Solssystem, sondern die ganze dazugehörige Mächtigkeitsballung ins Verderben zu ziehen drohte, liegt um rund 26 Jahre zurück. Kaum einer denkt

noch an »die Tage des Zorns«, an die Zeit des Todeskampfs der Superintelligenz, die sich in eine Materiesenke zu verwandeln begann - eine Degeneration, die nur durch die Opferung der Zellaktivatoren verhindert werden konnte.

Inzwischen hat sich die Situation längst wieder stabilisiert. Heute, zum Ende des Jahres 1199 NGZ blickt man

auf ein Vierteljahrhundert friedlichen, ersprießlichen Aufbaus in der Galaxis zurück. In der Erwartung, daß

auch die nächsten Jahrzehnte ebenso friedvoll verlaufen mögen, bereitet man auf Terra die große Feier vor, mit der das 13. Jahrhundert Neuer Galaktischer Zeit begangen werden soll, dessen erstes Jahr dem Jahr 4787 A.D. entspricht

Ein Vertreter des Nexialismus sieht allerdings schwarz für das neue Jahrhundert, denn er meint, daß sich eine

neue Katastrophe anbahnt. Er wird als verrückter Spinner verschrien, denn er macht sich Gedanken darüber, was wäre, WENN DIE STERNE ERLÖSCHEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Er registriert zur Jahrhundertwende eine Anzahl unheilvoller Vorzeichen.

Reginald Bull - Er interessiert sich für ein Volk von Arachnoiden.

Myles Kantor - Terranischer Chefwissenschaftler.

Zerberus - Kommandant des Experimentalschiffs FORNAX.

Ultimo - Der letzte einer ausgestorbenen Spezies.

Voltago - Der Kyberklon hält "Winterschlaf".

1.

Silvester 1199

Nur noch wenige Minuten bis Mitternacht - und das Solssystem erwartete in ungezügelter Festtagsstimmung das neue Jahrhundert.

Das erste Jahrhundert seit langem, das die Galaktiker in Frieden und Wohlstand einleiten konnten. Zuletzt hatte man vor 800 Jahren Gelegenheit dazu gehabt. Aber gar so ungetrübt waren damals die Aussichten auch nicht gewesen, denn die Geschehnisse um Seth-Apophis hatten ihre Schatten bereits vorausgeworfen. Und zumindest die galaktischen Führungskräfte hatten eine Ahnung des zu erwartenden Unheils gehabt.

Diesmal waren die Voraussetzungen ungleich besser.

Man konnte auf 25 Jahre relativer Ruhe zurückblicken, und man durfte der Zukunft voller Zuversicht entgegensehen. Entsprechend ausgelassen war die Stimmung auf der Erde und den Planeten. Klar, daß auch andere galaktische Völker mitfeierten, jedoch ohne so recht zu wissen warum. Denn Tradition hatte dieses Fest nur für Terraner. Doch was machte das schon, man soll die Feste feiern, wie sie fallen.

Silvester 1199.

Und die CROMAGNON folgte der Mitternacht.

Die CROMAGNON war ein gewaltiger fliegender Palast von 700 Metern Länge und einer Höhe von 400 Metern, der im Orbit von Terra geparkt war. Man hatte die Raumstation aus blitzendem

Stahl und Panzerglas gerade rechtzeitig für das bevorstehende Großereignis fertiggestellt. Eigner war die Kosmische Hanse. Aber Homer G. Adams, immer noch Hansechef, war nicht an Bord. Dafür hatten sich zehntausend Galaktiker, die Creme aus Gesellschaft, Politik, Wissenschaft und Kunst für dieses Ereignis eingekauft.

Für dieses Jahrhundertereignis, das unter dem Slogan »24 Stunden Mitternachtszauber« vermarktet worden war. Der Reinerlös sollte einer Stiftung zufließen, die sich »Hilfe für Monosgeschädigte« nannte.

Die CROMAGNON schwebte hoch über den Aleuten in Warteposition. Der Sekt war gekühlt, die Stimmung ausgelassen. Und dann begann der Countdown, der von der Mondsynchronik NATHAN gezählt wurde, und die zehntausend an Bord zählten mit. Man drängte sich an den unzähligen aus dem ovalen gläsernen Stationskörper hervorquellenden Bullaugen in ebenfalls transparenten Aussichtsgondeln, spazierte auf die strahlenartig aus dem Rumpf ausgefahrenen Plattformen aus Formenergie hinaus, oder aalte sich faul in den Logen und ließ sich das Ereignis vor die Nase projizieren. Aber alle waren in Erwartung des Kommenden, aufgeregte schnatternd, sich Glückwünsche an den Kopf werfend, händeschüttelnd, sich scheinheilig umarmend, die Vibroklinge hinter dem Rücken des anderen stoßbereit.

So sah es zumindest Homer Angulin, der Gesellschaftsreporter, der dieses Ereignis kommentieren und Prominente interviewen sollte.

Er war mit 1,62 Meter ein unterdurchschnittlich großer Terraner, und mit der zu großen Nase, dem fliehenden Kinn und einer Sammlung von Warzen um seine Mäusaugen auch nicht besonders attraktiv. Aber er war in seinem Metier erfolgreich, und er dachte gar nicht daran, sein Aussehen verschönern zu lassen.

Er war freier Mitarbeiter bei verschiedenen galaktischen Medien und stolz darauf, als das kleinste und frechste Lästermaul der Mächtigkeitsballung ES und Umgebung bezeichnet zu werden, und er tat alles, um seinem Ruf treu zu bleiben. Häme war sein Visier, Zynismus seine Rüstung, Schläge unter die Gürtellinie waren sein bevorzugter Stil. Seine Intelligenz konnte zum tödlichen Giftpfahl werden. Und dennoch war er mit dem Erreichten unzufrieden, denn sein Ziel war es immer gewesen, seriöse Recherchen zu betreiben und über große galaktische Geschehnisse zu berichten. Aber das hatte er nie geschafft. Seine Erfolge als Klatschmaul waren für ihn zum Bumerang geworden; er war als Gesellschaftsjournalist abgestempelt.

Endlich war es Mitternacht. Zum Knallen der unzähligen Sektpfropfen und den Klängen der terranischen Hymne wurde ein kolossales Feuerwerk entzündet. Ein Feuersturm aus allen Farben des Spektrums ergoß sich in den Himmel, und für Homer Angulin schien es, als würde sich die nachtschwarze Erde öffnen wie eine riesige Feuerblume. Das zuerst eruptive, elementare Spiel der flammenden Farben beruhigte sich allmählich, die Blüten der Feuerblume fielen sanft in sich zusammen, anstatt in Explosionen zu verglühen, und fielen wie blinkende Sternschnuppen auf die Erde zurück.

Irgendwo hoch über Petropawlowsk sammelten sich die glühwürmchenartigen Lichtpünktchen und begannen sich neu zu formieren. Sie vollführten einen rasenden Reigen um einen gemeinsamen Mittelpunkt, häuften sich im Zentrum und begannen dort einen stabilen, hell leuchtenden Kern zu bilden, der zur Peripherie hin eine leuchtende Spur von Spiralarmen hinter sich herzog. Anstatt den rasenden Reigen jedoch weiterzuführen, was Homer Angulins Stimmung viel besser entsprochen hätte, sanken sie in behäbiges Rotieren, zur Simulation einer Galaxis.

Homer Angulin würde sie 24 Stunden lang in verschiedenen Variationen ertragen müssen, denn NATHAN war so programmiert, sie überall auf der Erde zum Jahreswechsel ablaufen zu lassen. Er wußte, daß es die ursprüngliche Absicht gewesen war, nicht die Geburt des Universums und die Entwicklung der Milchstraße zu einer Bastion der Mächte der Ordnung zu simulieren, sondern eine durch entfesselte Kernspaltung entflammende Erde. Gewissermaßen zur Erinnerung an die sorglose Handhabung der Atomkraft im ausgehenden 20. Jahrhundert und als Mahnung für die Zukunft. Aber diese progressive Idee wurde rasch wieder verworfen, weil sie nicht in das Konzept

eines Wegweisers in eine glorreiche Zukunft gepaßt hätte.

Homer Angulin trauerte dem verworfenen Konzept nach, denn es hätte ihn inspirieren können. Aber wie es aussah, würde er sich damit begnügen müssen, sich auf gesellschaftlichen Klatsch zu beschränken.

Homer Angulin gab seinen beiden Mitarbeitern, die mit versteckter Kamera Publikum spielten, einen Wink.

»Die Show kann beginnen«, sagte er.

Ihm standen noch ein halbes Dutzend weiterer Mitarbeiter zur Verfügung, die nichts anderes zu tun hatten, als Interviewpartner für ihn auszuwählen und vor die Kamera zu bringen.

*

Die CROMAGNON hatte einen Kurs gewählt, der sie über die meisten Großstädte der Erde führte. Sie würde ihre Geschwindigkeit auf eine Weise verändern, daß sie sich stets um null Uhr über der jeweiligen Zielstadt befand. Der Start war über den Aleuten an der Datumsgrenze erfolgt.

Die kolossale Vergnügungsschaukel überquerte gerade den 140. Längengrad, als Homer Angulins Mitarbeiter Gileen Kuusinen, die Konstrukteurin der CROMAGNON, in ihrer Loge aufgebault hatten. Tief unter ihnen schalteten die Bewohner von Tokio und Yokohama zur Begrüßung der orbitalen Globetrotter sämtliche Lichter ein, während sich in der Lasershow die Galaxien der Lokalen Gruppe gerade in die übergeordnete Supergalaxis mit dem Virgohaufen integrierten.

»Hallo, Gileen«, begrüßte Homer Angulin die attraktive Mittvierzigerin und stellte dann ein paar belanglose Fragen zum Aufwärmen, bevor er seine Giftpfeile abschoß: »Ich habe mich schon immer gefragt, ob du mit dem früheren Ersten Terraner verwandt bist. Darum bin ich der Sache nachgegangen und habe herausgefunden, daß du eine geborene Tschangtschuna bist. Kuusinen ist also nur dein Künstlernamen. Hast du ihn gewählt, um am Ruhm von Kallio Kuusinen mitzunaschen?«

Schallendes Gelächter. Die Ingenieurin lachte mit, denn es galt als schick, sich von Homer Angulin durch den Kakao ziehen zu lassen.

»Nein, das war nicht der Grund«, rechtfertigte sich Gileen. »Ich habe dieses Pseudonym gewählt, weil ich eine Verehrerin von Kallio Kuusinen bin.«

»Leider konntest du mit deiner Verehrung für diesen großen Terraner nicht verhindern, daß wir als seinen Nachfolger mit Koka Szari Misonan eine Erste Terranerin von Monos' Gettowelt Kassakan erhielten, wo der Legende nach Menschenfresserklone gezüchtet wurden«, sagte Homer Angulin scheinheilig. Er hatte mit dieser geschmacklosen Bemerkung die Lacher erneut auf seiner Seite; jeder andere als er, Homer Angulin, wäre wohl ausgebuht worden. Er fuhr rasch fort:

»Apropos Namen. Wie bist du eigentlich auf CROMAGNON gekommen, Gileen?«

»Weil mit der Cromagnonrasse auf der Erde der Funke der Intelligenz entzündet worden ist«, sagte die Frau. »Ich finde das als gute Symbolik.«

»Wäre es da nicht treffender gewesen, einen auf den Schwärm oder die Sporenschiffe bezogenen Namen zu wählen? Denn schließlich waren sie es, die die Biophore ausgestreut und den Funken der Intelligenz gezündet haben«, meinte Homer Angulin hinterhältig.

»NOON-QUANT, wie der Intelligenzauslöser der Biophore heißt, halte ich für keinen guten Namen eines Vergnügungssorbiters«, sagte Gileen schlagfertig.

»Dann hätte es vielleicht auch eine Anspielung auf den Aberglauben der Dämonenaustreibung, der dem Neujahrsfest zugrunde liegt, gemacht«, sagte Homer Angulin noch und leitete mit ein paar lockeren Worten zu seinem nächsten Opfer über.

Das mit Gileen war nicht so gut gelaufen, wie er es sich vorgestellt hatte. Aber er nahm sich vor, diese Scharte wieder auszuwetzen.

Während die CROMAGNON mit der Lasershow um exakt null Uhr über weitere japanische Städte und dann über Busan, Seoul und Peking hinwegzog, nahm sich Homer Angulin ein paar

Galaktische Räte zur Brust und gab sie der Lächerlichkeit preis.

Aber das alles befriedigte ihn nicht ganz.

Etwas versöhnlicher wurde er durch den Galaktischen Rat der Arkoniden, Tydon von Tramis, gestimmt. Diesen fragte er nämlich, ob die Arkoniden ihren steilen Aufstieg während der letzten 25 Jahre aus eigener Kraft geschafft hätten, oder diesen nicht vielleicht doch eher Atlans geheimer Spionageorganisation GAFIF verdankten.

»GAFIF ist die Abkürzung für *Gruppe Arkonidischer Forscher für Innovation und Fortschritt* - und das sagt wohl alles«, erregte sich der Arkonide und lieferte damit genau das Stichwort, das der Interviewer haben wollte.

»Tatsächlich?« tat Homer Angulin erstaunt. »Ich habe geglaubt, es heißt *Geheime Arkonidische Front für Infiltration und Freibeuterei*.«

Tydon von Tramis wollte doch tatsächlich handgreiflich werden und mußte von einem Aufsichtsroboter zur Räson gebracht werden. Das alles wurde natürlich in Bild und Ton festgehalten. Ein Fressen für die Zuschauer.

Und wiederum hatte Homer Angulin den Beifall auf seiner Seite, denn das Gerücht, daß Atlan eine geheime arkonidische Organisation nach dem Muster der USO betrieb, hielt sich hartnäckig in der Milchstraße. Und Tydon von Tramis, einer der glühendsten Verehrer des einstigen Kristallprinzen, hatte es durch seine Reaktion ganz gewiß nicht entkräften können. Aber trotz dieses schönen Teilerfolges war Homer Angulin nicht ganz bei der Sache. Schließlich näherte sich die CROMAGNON allmählich der ehemaligen Wüste Gobi - und somit Terrania und einem vorläufigen Höhepunkt. Wenn ganz Terrania mit seinem gigantischen Raumhafen alle seine Lichter einschaltete, dann war das wirklich etwas Wahrhaftiges! Und über Terrania sollten zusätzlich echte Feuerwerkskörper entzündet werden.

Und Homer Angulin erwartete sich von Terrania eine echte Chance, sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf des Gesellschaftsklatsches zu ziehen. Wenn er eine Verbindung mit Perry Rhodan bekam, dann könnte er beweisen, was wirklich in ihm steckte. Perry Rhodan konnte für ihn zum Sprungbrett einer Karriere als galaktischer Berichterstatter werden und seinen Traum eines »Reporters von ES« erfüllen.

Auf diesen Augenblick hatte sich Homer Angulin gewissenhaft vorbereitet. Er hatte nicht vor, Rhodan über seine Privatsphäre zu befragen, sondern wollte mit ihm ein sachliches Gespräch über die aktuelle politische Situation führen. Zu Perry Rhodans, der Nummer 1 in der Milchstraße, Ruhm und Ehre und seiner eigenen Profilierung.

Diesem Augenblick fieberte Homer Angulin entgegen.

Endlich erreichte die CROMAGNON Terrania um Punkt Mitternacht. Und während über der terranischen Megapolis das komplette Laserprogramm ablief, wartete Homer Angulin im Regieraum ungeduldig darauf, daß die Verbindung mit Perry Rhodan zustande kam. Endlich erfolgte das so sehnlich gewünschte Okay-Zeichen. Die Verbindung mit Rhodan stand. Aber gleichzeitig übermittelte ihm einer seiner Mitarbeiter die schlimme Nachricht:

»Rhodan will mit einem wie dir nichts zu schaffen haben.«

Homer Angulin war sprachlos vor Wut und Enttäuschung über diese verpaßte Gelegenheit. Er war zum Opfer seines üblen Rufes geworden, den er bisher stolz wie ein Markenzeichen getragen hatte.

2.

Reginald Bull: 1189 - 1199 NGZ

Endlich finde ich wieder Zeit, meinen Explorerneigungen nachzugehen. Die Vorbereitungen haben einige Jahre in Anspruch genommen. Das hing mit der Finanzierung und der Beschaffung der technischen Ausrüstung zusammen. Die Kosmische Hanse hat es schließlich möglich gemacht. Dank dir, Homer. Nun ist es endlich soweit.

Wir sind am 3. Oktober 1189 mit drei Raumschiffen aus dem Solsystem gestartet. Es handelt sich um meine CIMARRON, Julian Tiffors PERSEUS und dem Experimentalschiff FORNAX.

Letzteres ist der Prototyp einer neuen Baureihe von Fernraumschiffen, die für Expeditionen wie diese eingesetzt werden sollen.

Es hat eine Länge von 250 Metern und annähernd die Form eines linguidischen Delphins, wirkt insgesamt nur etwas gedrungener, bulliger und stumpf und seine Hülle ist mit allen möglichen Aufbauten, hyperphysikalischem Gerät modernster High-Tech, überladen. Die beiden aus dem hinteren Schiffsbauch ragenden Gelenkarme sind Träger der beiden Grigoroffs, des herkömmlichen und des vektorierbaren. Frage mich niemand, wozu es gut sein soll, wenn Grigoroffs beweglich sind, die Techniker jedenfalls bezeichneten dies als geradezu geniale Lösung. Die Verantwortung teilen uns Tiff und ich. Wissenschaftlicher Leiter und Befehlshaber über die FORNAX ist der Professor für Höhere Kosmologie Jan Ceribo, der von der Mannschaft Zerberus genannt wird. Kein unpassender Spitzname, wenn man den von ihm gepflegten Umgang mit anderen Leuten als Maßstab heranzieht; er ist ein ungeduldiger, mürrischer Choleriker, gegenüber dem ich mir wie ein mustergültiger Duckmäuser vorkomme.

Die Dauer unserer Expedition ist mit fünf Jahren veranschlagt worden. Diese Zeit müßte reichen, um alle Forschungsaufträge zu erfüllen. Wir sollen zu den Galaxien des Fornax-Clusters fliegen, rund 70 Millionen Lichtjahre von der Lokalen Gruppe entfernt, was für eine Richtung einer reinen Flugzeit von dreizehn Monaten entspricht. NGC 1398, NGC 1399 und NGC 1316, auch unter der Bezeichnung Fornax A bekannt, sind unsere Hauptziele.

Bei der Gelegenheit sollen wir auch einen Teil des Eridanus-Sektors vermessen. Homer hat uns großzügigerweise gestattet, daß wir unser Hauptaugenmerk nicht auf die Erschließung neuer Märkte zu legen brauchen. Die wissenschaftliche Nutzung soll im Vordergrund stehen.

Auf unserer Route liegt unter anderem auch die Galaxis NGC 1400, im Sektor Eridanus gelegen und rund 22 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt. Diese ist unser erstes Etappenziel, denn sie liegt bereits außerhalb der 50-Millionen-Lichtjahresphäre des Kosmonukleotids DORIFER.

Eine unserer Hauptaufgaben besteht nämlich darin, das für diesen Nachbarsektor zuständige Kosmonukleotid zu lokalisieren und es und seinen Einflußbereich zu vermessen. Es geht uns vor allem darum, mehr über den Moralischen Kode des Universums und die kosmologischen Zusammenhänge zu erfahren - und vielleicht auch den einen oder anderen Hinweis auf die Dritte Ultimate Frage zu finden. Ein ehrgeiziges Unternehmen, fürwahr. Perry hätte uns diese Mühen ersparen können, wenn er damals in der Tiefe nicht davor zurückgeschreckt wäre, die Antwort auf die 3. Frage entgegenzunehmen. Aber andererseits hätte ich dann vielleicht meinem Entdeckertrieb nicht nachgeben können.

Wer hat DAS GESETZ initiiert und was, bewirkt es? Das arbeitet in den Köpfen der Kosmologen mit Zerberus an der Spitze.

Wir können nicht unbedingt damit rechnen, die Bekanntschaft anderer Superintelligenzen zu machen - aber wer weiß? Wenn wir nur gründlich genug nachforschen, stoßen wir vielleicht auf die Mächte des potentiellen Kosmonukleotids, das wir vorab FORNAX-A getauft haben. Nimmt man den Standort von DORIFER zum Vergleich, welches Kosmonukleotid seinen Sitz in der Mächtigkeitsballung ESTARTU und damit nicht im absoluten Zentrum seines Einflußbereichs hat, geben wir auch NGC 1316 gute Chancen, der Sitz eines Kosmonukleotids zu sein. Darum haben wir es nach diesem Cluster prophylaktisch FORNAX-A genannt.

Fünf Jahre sind für dieses ehrgeizige Projekt gewiß nicht zu hoch angesetzt. Schon der Flug nach NGC 1400 kostete uns ein ganzes Jahr, obwohl die Reisezeit nur mit 4 Monaten veranschlagt war. Aber einige Zwischenfälle, auch Zusammenstöße mit Fremdvölkern, haben uns unerwartet viel Zeit gekostet.

Der letzte dieser Zwischenfälle ereignete sich Ende August in einer bislang unbekannten Zwerggalaxis im Vorfeld von NGC 1400. Sie bekam den Namen Rumpelstilz.

Wir wollten Rumpelstilz nur einer oberflächlichen Untersuchung unterziehen, als wir plötzlich Hyperfunksignale empfangen. Wir gingen den Signalen bis zu ihrer Quelle nach und gelangten in

ein Sonnensystem mit drei Planeten. Planet Nummer zwei war eine Sauerstoffwelt mit viel Vulkanismus und einer rauchgeschwängerten Atmosphäre, die man gerade noch ungefiltert einatmen konnte, ohne ernste gesundheitliche Schäden zu riskieren.

Von dort kamen die Funksignale.

Und dort fanden wir Menschen.

*

Wir orteten die Signalquelle und funkten sie auf großer Frequenzbreite und allen bekannten Kontaktkodes an. Was für eine Überraschung, als uns in Interkosmo geantwortet wurde.

»Hier Hansekontor Ofen. Chef Masoukas Karlin und seine Crew heißen euch willkommen. Bringt ihr uns Grüße aus der Milchstraße oder Nachschub für unsere Lager? Wir warten seit tausend Jahren darauf.«

Wir ließen die drei Schiffe im Raum des zweiten Planeten zurück und landeten mit zwei Space-Jets und einem Shift. Beim Landeanflug entdeckten wir am Fuß eines rauchenden Vulkans das Wrack eines Keilraumschiffs von 900 Metern Länge: ein Schwerer Holk der Kosmischen Hanse. Die Siedlung der Hanseaten bestand aus rund fünfhundert Gebäuden und lag in einer überraschend fruchtbaren Ebene, die mit Getreide bebaut war. Daneben gab es auch eine Weide, auf der einige hundert offenbar einheimische Tiere grasten, die wie eine Mischung aus Schwein und Ziege aussahen; sie waren kalbgroß, gehörnt und hatten eine graue borstige Haut. Ein paar tausend Siedler, darunter Frauen und jede Menge Kinder, erschienen zu unserer Begrüßung auf dem Landeplatz, der groß genug für einen Leichten Holk gewesen wäre, außerhalb der Siedlung. Es handelte sich durchwegs um Menschen. Sie waren einfach, aber sauber gekleidet.

Eine kleines, verhutztes Männchen mit nabellangem Graubart kam auf uns zu und stellte sich als Chef Karlin vor. Als ich meinen Namen nannte, zeigte er keine Reaktion. Aber es war nicht verwunderlich, wenn selbst die Namen der Großen der Milchstraße im Laufe von tausend Jahren der Isolation in Vergessenheit gerieten.

Chef Karlin bat uns in sein Kontor. Trotz der hochtrabenden Bezeichnung handelte es sich bei diesem um eine ziemlich windschiefe Lagerhalle. Er bot uns Sitzgelegenheiten, Essen und Getränke an und erzählte uns die Geschichte seiner Hanseaten.

»Wir sind im Jahre dreihundertundfünfzig NGZ ...«, begann er, doch ich unterbrach ihn mit dem Hinweis, daß sich irgendwo in seiner Rechnung ein Fehler eingeschlichen haben mußte, denn es paßte nicht zusammen, daß sie, wenn sie im Jahre 350 von der Milchstraße gestartet waren, bereits tausend Jahre hier lebten, da man erst das Jahr 1200 schrieb.

»Tausend Planetenjahre, Freund Bull«, klärte er mich auf. »Unser Jahr hat lediglich dreihundertundachtunddreißig Tage zu je zweiundzwanzig Stunden. Das macht tausend Jahre, die wir ausharren.« Er sah mich herausfordernd an, als warte er geradezu auf einen Widerspruch, um mich danach in die Mangel nehmen zu können. Aber ich rechnete nicht nach.

»Alles klar«, sagte ich. »Du kannst fortfahren.«

»Danke.« Er brachte durch tiefes Luftholen seinen Rauschebart in Bewegung. »Also, wir sind in besagtem Jahr mit einem Schweren und einem Leichten Holk zu einer Fernreise aufgebrochen.

Das Wrack des Schweren Holks habt ihr vermutlich bei der Landung entdeckt. Bekam bei einem Fremdkontakt mit Stänkerern einiges ab, und wir konnten uns damit gerade bis hierher retten.

Haben zum Glück von den Rowdys nie mehr was gehört. Der Leichte Holk ist gerade auf Kontaktflug in NGC vierzehnhundert unterwegs. Diesmal handelt es sich aber um überaus friedfertige Fremde, deren Freundschaft wir zu gewinnen hoffen. Aber davon später.«

Es lohnt nicht, die Mittelpassage von Chef Karlins Geschichte wortgetreu wiederzugeben. Die Hanseaten richteten sich auf der Vulkanwelt, die sie schlicht Ofen taufte, erst einmal häuslich ein. Zuerst taten sie es in der Absicht, lediglich ein Kontor zu eröffnen und Kontakte zu Handelspartnern zu suchen. Aber im Lauf der Jahre verbrauchten sie die mitgeführten Waren selbst, so daß ihr Ziel, mit einer Erfolgsmeldung in die Milchstraße zurückzukehren, in immer weitere Ferne rückte.

Schließlich verwischten sich ihre ursprünglichen Absichten immer mehr, sie wurden auf Ofen seßhaft und ließen es darauf ankommen, ob man aus der Milchstraße nach ihnen suchte und sie fand. Als Wegweiser für ein Suchkommando dienten die Hyperfunksignale, die wir zufällig empfangen hatten. Eine reine Alibihandlung, aber wenschon.

»Seid ihr das erwartete Suchkommando?« erkundigte sich Chef Karlin.

»Nicht direkt«, gestand ich. »Eigentlich sind wir eine Forschungsexpedition mit dem Ziel Fornax-Cluster...«

»Ofen«, berichtigte Chef Karlin.

»Ja, ich weiß, Fornax heißt Ofen«, sagte ich, ein wenig eingeschnappt über diese unnötige Belehrung. »Wie gesagt, das ist unser Ziel. Aber wir haben auch vor, einen Abstecher nach NGC vierzehnhundert zu machen. Ihr könntet uns für dieses Unternehmen möglicherweise wertvolle Tips geben. Dafür würden wir uns erkenntlich zeigen.«

»Nichts da!« herrschte Chef Karlin mich an und hieb entschlossen auf den wackeligen Tisch, um den wir saßen. »Ihr werdet um die Galaxis der Arachnoiden einen weiten Bogen machen.«

»Arachnoiden?« fragte ich interessiert. »Du meinst Spinnenwesen?«

»Sehr wohl.«

»Bloß Arachnoiden?« hakte ich nach. »Nur eine Artbezeichnung? Habt ihr ihnen keinen Eigennamen gegeben?«

»Das steht uns nicht zu«, sagte Chef Karlin ehrfürchtig. »Wir warten, bis wir erfahren, wie sie sich nennen. Dann haben wir ihren Namen.«

»Vielleicht könnten wir euch in irgendeiner Weise helfen«, bot ich mich an. »Wir haben erfahrene Xenologen unter uns, die ...«

»Vergiß es!« Er sah mich streng an. »Ihr habt nicht die Sensibilität, um mit diesen feinfühligsten Wesen Kontakt aufzunehmen.« Seine Stimme wurde fast flehend, als er hinzufügte: »Ihr dürft uns das nicht vermessen, Chef Bull. Wir haben so lange und geduldig an dieser Kontaktaufnahme gearbeitet, daß wir es nicht verwinden könnten, wenn ihr uns so nahe vor dem Ziel in die Quere kämt.«

»Schon gut, es ist nicht unsere Absicht, euch zu schaden«, beschwichtigte ich ihn.

»Fremdkontakte sind auch gar nicht unsere primäre Aufgabe. Sie dürfen sich höchstens nebenbei ergeben. Wir sind eher an kosmologischen Geheimnissen interessiert.«

»Kosmologische Geheimnisse?« wiederholte er mißtrauisch. »Und mehr nicht? Ehrenwort?«

»Ich schwöre es!« sagte ich feierlich.

»Dann ist es gut.«

Nachdem dies geklärt war, taute er merklich auf und begann über die Arachnoiden aus NGC 1400 zu schwärmen.

Wir blieben ein paar Tage auf Ofen. In dieser Zeit erfuhren wir alles über diese Arachnoiden, was die Hanseaten wußten oder sich in den letzten Jahren über dieses geheimnisvolle Volk zusammengereimt hatten. Und diese Mischung aus Fakten und Fiction war es vermutlich, die ansteckend auf mich wirkte, so daß ich unwillkürlich eine ähnliche Zuneigung für diese unbekannten Spinnenwesen zu empfinden und eine nicht minder starke Faszination für sie zu entwickeln begann wie Chef Karlin und seine Ofener Hanseaten.

Der erste Kontakt war vor 10 Jahren zustande gekommen. Damals wurden die Hanseaten durch eine ungewöhnliche Energiequelle auf der Oberfläche von Ofen auf ein fremdes Objekt aufmerksam. Als man jedoch zu jener Stelle kam, war keine Spur mehr des ausgemachten Objekts zu sehen. Nur ein einzelnes Spinnenwesen irrte sterbend durch die Gegend. Offenbar war es beim fluchtartigen Aufbruch des Raumschiffs, dessen Ursache die Ofener waren, nicht mehr an Bord gelangt. Und jetzt litt der Arachnoide unter der für ihn giftigen Atmosphäre.

Die Hanseaten hatten alles versucht, um den Arachnoiden zu retten, aber er starb ihnen unter den Händen. Sie begruben ihn beim Wrack des Holks.

»Nein, du schändest sein Grab nicht!« erklärte Chef Karlin, als ich den Anlauf zu einer

Exhumierung nahm.

Als das Raumschiff zurückkehrte, um den zurückgelassenen Artgenossen zu suchen, kam es zu einem Funkkontakt. Es stellte sich heraus, daß die Arachnoiden die Ofener schon längere Zeit aus der Ferne beobachteten und eingehend studiert hatten. Sie hatten einen Translator gebaut, mit dem sie sich auf interkosmo verständigen konnten. Und sie schickten Chef Karlin ein Gegenstück zu diesem Translator, der es ihm oder jedem beliebigen Ofener erlaubte, sich mit ihnen in ihrer Sprache zu unterhalten.

»Die Sprache der Arachnoiden ist die schönste Sprache des Universums«, behauptete Chef Karlin. Im selben Atemzug herrschte er mich an, ohne daß ich irgendeinen Wunsch geäußert hätte: »Verlange nicht, daß ich dich einweihe. Ihr bekommt alle Unterlagen von uns. Aber zuerst müssen wir den Erstkontakt über die Bühne bringen. Endlich scheint es soweit zu sein.«

Die Arachnoiden mußten technisch ein sehr hochentwickeltes Volk sein. Aber sie waren noch mehr den schönen Künsten zugeneigt. Sie maßen alles mit der Sensibilität von Künstlern. Sie betrachteten die gesamte Schöpfung als ein einziges gewaltiges Kunstwerk. Aber auch jeder Baustein dieses Universums, von den Galaxienhaufen über die einzelnen Galaxien, die Sonnen und Planeten bis hinab zu den kleinsten Bausteinen, den Atomen, waren nach ihrem Verständnis Kunstwerke für sich.

Auch ihre Technik war Ausdruck und Mittler ihres künstlerischen Schaffens. Sie saßen und handhabten alles unter dieser Perspektive. Jedes noch so unnütz erscheinende Körnchen in diesem Universum war für sie kostbar.

»Die Arachnoiden sind die höchste Lebensform dieses Universums«, versicherte Chef Karlin. Ich war geneigt, ihm zu glauben, auch wenn er sich seine Meinung nur aus Vermutungen gebildet hatte. Ich hatte sogar den Verdacht, daß diese Wesen etwas von sich auf den Geist der Hanseaten übertragen hatten, so daß selbst er, Hansechef Karlin, dieser ruppige und gar nicht eloquente Pionier, in so schönen und treffenden Worten über sie sprechen konnte. Ich hätte in diesen Tagen viel darum gegeben, die Arachnoiden kennenzulernen und mich mit ihnen unterhalten zu können.

»Der Holk ist unterwegs zu einer ihrer Welten«, sagte Chef Karlin. »Ich beneide die Mannschaft um die Wunder der Ästhetik, die sie schauen dürfen. Aber irgendwann wird auch mir das vergönnt sein. Ich muß geduldig sein.«

Am fünften Tag kam eine Hyperkommnachricht vom Leichten Holk, der sich offenbar im Anflug auf den zweiten Planeten befand. Denn der Kommandant fragte geradezu hysterisch an, was die fremden Schiffe hier zu suchen hätten. Chef Karlin klärte ihn über die Situation auf.

»Schick sie weg!« verlangte der Kommandant. »Ich habe unsere Freunde zu einem Besuch unserer Welt überreden können. Sie werden umkehren wollen, wenn sie die Fremden entdecken.«

»Ihr müßt jetzt weiterfliegen«, verlangte Chef Karlin. »Du mußt die Scheu der Arachnoiden verstehen. Wenn ihr von eurer Expedition zurückkehrt, wird alles ganz anders aussehen.« Ich verstand und wußte, wie er es meinte. Aber es lief dann nicht so, wie er es sich vorgestellt hatte.

*

Wir setzten unsere Expedition fort. Über unsere Erlebnisse und unsere Forschungsergebnisse wird an anderer Stelle berichtet. Hier geht es um ganz andere Dinge. Auf dem Rückflug in die Milchstraße machten wir jedenfalls einen Abstecher nach Rumpelstilz.

Niemand antwortete auf unsere Funksprüche, als wir Ofen anfliegen. Den Grund für diese Totenstille erfuhren wir nach der Landung. Anstelle der Siedlung fanden wir einen großen verkohlten Krater. Die Häuser waren verfallen, die Felder verwildert, Tiere waren keine mehr zu sehen. Wir fanden keinen einzigen Überlebenden.

Bei der Durchsuchung des wrackten Holks fanden wir ein menschliches Skelett. Neben ihm lag eine Art metallene Maske, der Sichtsprechmaske eines Nacken nicht unähnlich. Skelett und Maske nahmen wir zur eingehenden Untersuchung an Bord. Es stellte sich heraus, daß es mit ziemlicher

Sicherheit das Skelett von Chef Karlin war. Er mußte bald nach unserer Abreise gestorben sein, etwa zur gleichen Zeit, als die Siedlung mit allen Ofenern vernichtet worden war.

Ich machte mir schwere Vorwürfe, daß ich so rücksichtsvoll gewesen war und auf Chef Karlin gehört hatte. Hätte ich meiner Neugierde nachgegeben und auf das Eintreffen der Arachnoiden gewartet, dann hätten sie es vielleicht nicht gewagt, die Ofener zu vernichten.

Oder aber sie hätten mit uns ebenfalls kurzen Prozeß gemacht.

Wir fanden auch das Grab des Arachnoiden und nahmen das, was von ihm übriggeblieben war, den Schädel, den Chitinpanzer und die paar Beinreste, zur Untersuchung an Bord.

Da wir auf der Oberfläche des Planeten keine Wrackstücke des Leichten Holks fanden, durchsuchten wir das All. Aber wir fanden keine Spuren des Raumschiffes mehr. Es mußte wohl atomisiert oder in die Sonne bugsiert worden sein.

Es stellte sich uns daraufhin die Frage, ob wir den Heimflug fortsetzen sollten, als ob nichts vorgefallen wäre, oder ob wir der Sache auf den Grund. gehen wollten.

Ich wollte unbedingt herausfinden, was in die Arachnoiden gefahren sein mochte, daß aus so friedfertigen, ätherischen Geschöpfen plötzlich gnadenlose Mörder geworden waren.

Ich setzte, mit Tiffs Unterstützung und ohne großen Widerstand der Wissenschaftler unter Zerberus, meinen Willen durch.

Wir brachen nach NGC 1400 auf, um uns auf die Suche nach den Arachnoiden zu machen.

3.

Perry Rhodan: 1. Januar 1200 NGZ

Wenn der letzte Ritter der Tiefe gegangen ist, werden alle Sterne erlöschen ... Es war seltsam, daß Perry Rhodan gerade jetzt, nach so vielen Jahren, wieder an diese alte Prophezeiung erinnert wurde. Davor war sie ihm nur zweimal in Erinnerung gerufen worden.

Das erstemal vor 26 Jahren, in Zusammenhang mit der Verwirrung von ES. Das zweitemal war er vor 13 Jahren damit konfrontiert worden, als er in der Galaxis Norgan-Tur gewesen war und Lethos-Terakdschan und Jen Salik im Dom Kesdschan kontaktiert hatte.

Nicht, daß Perry Rhodan abergläubisch war, aber eigenartig war das Zusammentreffen so vieler ungewöhnlicher Ereignisse zu Neujahr doch. Es handelte sich bloß um Kleinigkeiten, und Rhodan dachte nicht im entferntesten daran, daß sich die Prophezeiung erfüllen könnte. Es war ja bloß ein Spruch, der wohl kaum wörtlich zu nehmen war. Und in die gleiche Kategorie von Sprüchen einzuordnen wie der, daß die nachlassende Drangwäsche der Haluter ein sicheres Zeichen für deren steigende Dekadenz sein sollte. Icho Tolot hatte herzlich darüber gelacht. Alles Humbug. Wirklich alles? Oder wollte sich ES bemerkbar machen?

Es war eben so, daß, nach über 25 Jahren der Stille, einige Dinge fast gleichzeitig passierten. Sie mußten nicht unbedingt in Zusammenhang miteinander stehen, aber es war nicht leicht, sie einzuordnen.

Perry Rhodan verbrachte den Jahreswechsel mit fast allen im Solsystem befindlichen Zellaktivatorträgern in Terrania. Zusammen mit Reginald Bull, Gucky, Julian Tifflor und Alaska Saedelaere hatten sie sich auf die Dachterrasse des terranischen Regierungsgebäudes begeben. Von hier aus wollten sie das prächtige Feuerwerk und die eindrucksvolle Lasershow genießen. Nur Myles Kantor war auf Titan geblieben; die anderen Unsterblichen waren über die Milchstraße und die Galaxien der Lokalen Gruppe verteilt.

Perry Rhodan erwähnte seinen Freunden gegenüber nicht einmal, daß einer von Homer Angulins Leuten angerufen und von diesem um ein Interview gebeten worden war. Die Angelegenheit war keiner Erwähnung wert. Rhodan hatte zuvor miterlebt, wie der Reporter gegen verschiedene angesehene galaktische Persönlichkeiten sein Gift verspritzt hatte, und wie er schließlich sogar den Galaktischen Rat der Arkoniden Tydon von Tramis angriff. Für Perry Rhodan war dieser Homer Angulin sowieso kein Unbekannter, und er dachte nicht daran, sich für dessen Tiefschläge als Zielscheibe herzugeben. Er hatte die Verbindung kurzerhand unterbrochen, ohne daß die Freunde etwas von dem Zwischenfall merkten.

Obwohl man sich unbekümmert gab, wollte bei der Begrüßung des neuen Jahrhunderts keine rechte Festtagsstimmung aufkommen. Es herrschte eine besinnliche, fast melancholische Stimmung und eine angespannte Atmosphäre. Dies war vor allem auf Bully und Gucky zurückzuführen. Reginald Bull war mit Julian Tifflor erst vor zwei Monaten von einer zehn Jahre dauernden Forschungsexpedition zurückgekehrt. Bully machte damals einen sehr mitgenommenen Eindruck; er wirkte seelisch krank und schilderte seine Erlebnisse in den düstersten Farben. Selbst der Tatsache, daß man den Forschungsauftrag erfüllt und das Kosmonukleotid FORNAX-A entdeckt hatte, konnte er kaum etwas Positives abgewinnen.

Mit Bully stimmte seitdem einiges nicht. Er neigte zur Melancholie, zeigte regelrecht Symptome von Gemütskrankheit. Auch Julian Tifflor hatten die Erlebnisse dieser langen Reise gezeichnet, wenn auch längst nicht in dem Maße wie Bull. Letzterer neigte auf einmal zur Hypersensibilität, war leichter erregbar als früher, zog sich aber andererseits immer mehr in sich selbst zurück.

Zu Silvester bemühte er sich zwar, sich nichts von den Dingen, die ihn beschäftigten, anmerken zu lassen. Aber Rhodan entging es nicht, daß er in Gedanken immer wieder abschweifte. Das verriet er Rhodan, als er ihm zwischendurch einmal seltsam verklärt anvertraute:

»Ich kann singen wie ein Arachnoide!«

Und Gucky hatte zu Neujahr eine Eingebung.

Er fieberte der Lasershow förmlich entgegen, ohne erklären zu können, warum.

Es hing jedoch mit dem Auftrag zusammen, den Gucky von ES auf Wanderer bekommen hatte.

Wie der Mausbiber schon damals berichtete, hatte ES ihm vorausgesagt, daß es an ihm liegen werde, die Träger für die beiden noch freien Zellaktivatoren zu finden, die ES solange in Verwahrung halten wolle.

ES hatte damals jedoch auch eine Frist genannt und erklärt, daß die beiden Aspiranten für die Unsterblichkeit zwar schon geboren, aber erst in 25 Jahren reif sein würden, die Zellaktivatoren zu empfangen. Gucky war von ES' Aussage besonders beeindruckt gewesen, daß er die Zellaktivatorträger daran erkennen würde, weil sie von seiner Art wären. Welcherart genau, das hatte ES nicht verraten, so daß man diesen Hinweis auf verschiedene Weise auslegen konnte.

Jedenfalls hatte diese Aussage in Gucky gearbeitet. Und wer den Mausbiber kannte, der konnte sich vorstellen, wie schwer es ihm gefallen war, sich in Geduld zu üben.

Perry Rhodan war nicht über alle Unternehmungen Guckys in den vergangenen Jahren zur Auffindung der Zellaktivatorträger informiert. Während dieser beschaulichen Silvesterfeier im kleinen Kreis verriet der Mausbiber jedoch, daß er schon vor fast einem Jahr mit Alaska Saedelaere in dieser Sache eine heiße Spur aufgenommen hatte, die vorerst jedoch ins Nichts geführt hatte.

Als die Projektion der Milchstraße über Terrania erstrahlte, behauptete Gucky plötzlich, eine Art Vision gehabt zu haben und nun zu wissen, wo er nach den beiden vorherbestimmten Zellaktivatorträgern suchen müsse. Gucky und Alaska erzählten, was sie damals, im Februar 1199 erlebt hatten, und der Mausbiber erklärte, daß er während der Laserprojektion der Milchstraße eine Parallelität der Fälle erkannt habe. Er ließ es sich nicht nehmen, daß ES ihm ein weiteres Zeichen gegeben hatte.

Dieses Zeichen hatte außer ihm jedoch sonst niemand gesehen.

Gucky und Alaska Saedelaere brachen noch am Neujahrstag mit ihren Begleitern und der Space-Jet GECKO auf und verließen die Erde mit dem Ziel Yolschor-System. Der Mausbiber war sicher, daß dies der Weg war, der ihn zu den beiden irgendwo in der Milchstraße lebenden Zellaktivatorträgern in spe führen würde.

Von dieser fixen Idee war der Mausbiber nicht abzubringen. Gucky hatte den Auftrag von ES zu seiner Lebensaufgabe gemacht.

Für Perry Rhodan war dies im nachhinein nur einer von mehreren nacheinander ablaufenden ungewöhnlichen Vorfällen.

*

Perry Rhodan zog sich später am Neujahrstag in die Stille seines Bungalows am Goshun-See zurück.

Und hier wurde er mit dem nächsten ungewöhnlichen Ereignis konfrontiert:

Voltago hatte sich um 180 Grad gedreht!

Eine weitere Nebensächlichkeit, gewiß. Aber es war die Anhäufung solcher ungewöhnlichen Kleinigkeiten, die ihn nachdenklich stimmte.

Da stand Voltago 26 Jahre im Winkel eines der Gästezimmer im Bungalow am Goshun-See. Unbeweglich. Ohne irgendwelche Lebenszeichen von sich zu geben. In eine Starre verfallen, als hielte er Winterschlaf. Oder wenn man so wollte: Er war wie deaktiviert. Er emittierte lediglich minimalste energetische Strahlung unbekannter Natur; die Werte lagen im Nanobereich. So gut wie tot, hatten die Fachleute festgestellt.

Und Voltago hatte dies 26 Jahre durchgehalten. Er hatte sich in all den Jahren um keinen Millimeter vom Fleck gerührt. Er hatte in dieser Zeit nicht ein einziges Mal einen erhöhten Energieverbrauch zu verzeichnen gehabt. Hatte bloß mit dem Gesicht zur Wand in der Ecke gestanden. Wann immer Perry Rhodan ihn aufgesucht hatte, bot sich ihm dasselbe unveränderte Bild.

Und am Neujahrstag stand Voltago auf einmal mit dem Rücken zur Wand. Er hatte sich irgendwann um 180 Grad gedreht, ohne daß die Meßgeräte auch nur für den Bruchteil einer Sekunde einen höheren Energieverbrauch registriert hätten. Eine genauere Untersuchung ergab, daß er immer noch, oder schon wieder, Winterschlaf hielt.

Rhodan hoffte, daß diese Kehrtwendung ein erstes Anzeichen Voltagos für eine baldige Rückkehr ins Reich der Lebenden war. Vorerst erfüllte sich diese Hoffnung jedoch nicht.

Rhodan wurde von Voltago abgelenkt, als sein Terminal im Arbeitszimmer anschlug. Anrufer war ein Hanseangestellter, der ihm mitteilte, daß für ihn eine Nachricht ohne Absender eingetroffen sei, und ihn fragte, ob er sie annehmen wolle. Perry Rhodan bejahte, obwohl er von anonymen Sendungen jeglicher Art nichts hielt. Es war reine Intuition, daß er den Empfang dennoch nicht ablehnte. Gleich darauf stand im Holo seines Terminals folgende Botschaft zu lesen:

Boris Siankow ist ein genialer Allroundwissenschaftler, ein Nexialist aus dem Kantor-Team im Forschungszentrum Titan.

Boris Siankow hat herausgefunden, daß es in den letzten Monaten zu einer Reihe unerklärlicher Störfälle im hyperphysikalischen Bereich gekommen ist. Er hat sie alle aufgezeichnet und in einer Statistik ausgewertet.

Das Ergebnis dieser Auswertung ist besorgniserregend. Boris Siankow ist zu dem eindeutigen Schluß gekommen, daß sich im Hyperraum umwälzende Veränderungen abspielen, die sich nachhaltig auf das Standarduniversum auswirken müssen. Es könnte dadurch zu Veränderungen jener universellen Konstanten kommen, die wir als Naturgesetze bezeichnen.

Die Ursachen für diese dramatischen Veränderungen im Hyperraum sind noch ungeklärt, aber Boris Siankow hat eine Reihe möglicher Antworten gefunden, die kein verantwortungsvoller galaktischer Bürger negieren darf. Zusammenfassend kann gefolgert werden:

Durch einen Raubbau an den Kräften des Hyperraums und gewagte hyperphysikalische Experimente auf Titan könnte es zu einer Art Trägheit innerhalb der 5. Dimension gekommen sein, wodurch das Funktionieren der Hyper-High-Tech nicht mehr garantiert werden kann. Die Veränderungen im Hyperraum sind möglicherweise aber in weiterer Folge auch auf das Wirken der Chaotarchen zurückzuführen. Durch die oben genannten Gründe und verschiedene Vorfälle der letzten Jahrhunderte in dieser Mächtigkeitsballung ist es sehr wahrscheinlich, daß die Chaosmächte hier Fuß gefaßt haben.

Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß sich in letzter Konsequenz die uralte Prophezeiung erfüllen wird, die besagt: Wenn der letzte Ritter der Tiefe gegangen ist, werden alle Sterne

erlöschen! Dies wird sein, wenn die Kräfte des Hyperraums völlig erlahmen.

Boris Siankow sagt weiter: Wenn dieser Fall eintritt, dann haben der Terraner Perry Rhodan und der Arkonide Atlan eine große Mitschuld an dieser Katastrophe. Denn diese beiden Galaktiker waren die letzten Ritter der Tiefe. Doch beide haben sich vor längerer Zeit vom Ritterorden abgewandt. Damit ist die Voraussetzung für das Erlöschen der Sterne erfüllt. Denn es gibt keine Ritter der Tiefe mehr.

Hört auf die Warnungen des Boris Siankow!

Die Botschaft war mit »Ein Freund« gezeichnet. Perry Rhodan konnte sich denken, daß sie von einem rachsüchtigen Reporter stammte, der auf diese Weise seiner Wut über ein verweigertes Interview Luft verschaffte. Perry Rhodan nahm sich dennoch vor, sich mit Myles Kantor über dieses Thema zu unterhalten.

Perry Rhodan konnte seine Absicht, sich mit Myles Kantor in Verbindung zu setzen, jedoch nicht sofort verwirklichen, denn da erreichte ihn ein Hyperkom von Atlan.

Der Arkonide stand gleich darauf als überlebensgroße Laserprojektion vor ihm, zum Greifen nah, lebensecht. Die Holografie hatte im letzten Vierteljahrhundert einen unglaublichen Aufschwung erlebt. Man brauchte nicht mehr Freunde zu sich einladen, um mit ihnen zu feiern, sondern konnte sich mit ihren holografischen Abbildern begnügen. Das machte kaum mehr einen Unterschied, denn selbst die Illusion von Körperlichkeit konnte simuliert werden.

Der Arkonide war in eine schmucke Kombination von strengem Schnitt und mit militärischen Accessoires gekleidet. Er machte den Eindruck, als wolle er eine Parade abnehmen.

»Du untreue arkonidische Seele«, warf ihm Rhodan mehr im Scherz vor, »wir haben dich in unserer kleinen Runde zum Jahreswechsel vermißt.«

»Ich hatte zu tun«, sagte Atlan knapp; es war ihm anzumerken, daß er nicht anrief, um Neujahrswünsche auszutauschen. »Aber ich habe hier in M 13 nichts Wichtiges versäumt. In den Nachrichten wurde eure Neujahrsshow in Ausschnitten gezeigt. Auch das Interview mit unserem Galaktischen Rat Tydon von Tramis. Kannst du mir sagen, was diese Ratte von einem Reporter eigentlich wollte? Ich will nicht annehmen, daß sich hier eine terranische Hetzkampagne gegen uns Arkoniden zusammenbraut.«

»Wie du schon sagtest, dieser Reporter ist eine Ratte«, erwiderte Rhodan. »Was er über deine angebliche Geheimorganisation äußerte, ist seine Privatmeinung.«

»Aber er hat sie öffentlich kundgetan, so daß die ganze Galaxis sie hören konnte«, sagte Atlan.

»Und ich habe vergeblich auf eine offizielle Stellungnahme der LFT gewartet, in der sich die Terraner davon distanzieren.«

Perry Rhodan seufzte.

»Wollen wir das wirklich jetzt und auf diese Distanz diskutieren?«

»Ich bitte darum.«

»Nun«, sagte Rhodan, »man könnte auch sagen, daß dieser Angulin dem Volk nach dem Mund gesprochen hat. Es gibt viele Gerüchte, und nicht nur auf Terra, in denen der GAFIF geheime Umtriebe vorgeworfen werden.«

»An der GAFIF ist überhaupt nichts geheim«, sagte Atlan. »Es handelt sich wirklich nur um eine Organisation, die sich ausschließlich mit Innovation in Wirtschaft, Wissenschaft und Technik beschäftigt.«

»Diese Formulierung läßt der Phantasie breitesten Spielraum«, sagte Rhodan. »Eine genauere Definition gegenüber dem Galaktikum täte not, um die hartnäckigen Gerüchte über eine arkonidische Nachfolgeorganisation der USO zu entkräften.«

»Das ist doch zu lächerlich, um überhaupt darüber zu ...«

Atlan verstummte. Seine Projektion erlosch. Perry Rhodan hätte sich nichts weiter dabei gedacht. Trotz modernster ausgeklügelter Kommunikationseinrichtungen kam es immer wieder zu Störungen bei der Nachrichtenübermittlung über lichtjahrweite Entfernungen; das Netz war einfach manchmal überlastet, obwohl es permanent ausgebaut wurde. Er hätte diesen Ausfall

hingenommen, wenn nicht ein seltsamer Nebeneffekt aufgetreten wäre.

An der Stelle, an der er Atlan hätte sehen müssen, war nun ein seltsames Wallen. Wie von einem Geisterbild, das entsteht, wenn zwei Kanäle einander überlagern. Er sah etwas, das Atlans Schemen sein konnte, aber auch noch etwas anderes, absolut Fremdes. Kein Wesen, kein Ding, sondern einen *Zustand*. Etwas wie bleierne Starre, eingefrorenes Jetzt, eine konservierte Momentaufnahme von etwas Zukünftigem ... oder sonst etwas irgendwelcher ähnlicher Art. Es war ein schauriger Moment.

Irgendwie hatte Rhodan das Gefühl, als sei eine Instabilität in der Trennwand zwischen den Dimensionen eingetreten, und er könne in einen anderen Bereich blicken, der für seine Sinne nur zu fremdartig war, als daß er etwas hätte erkennen können.

Der Spuk dauerte jedoch nur Sekunden, dann stand wieder Atlans lebensechte Projektion vor ihm. Und der Arkonide fuhr fort, als sei nichts geschehen:

» ... diskutieren. Ich bin gerne bereit, dich und jeden Interessierten auf eine Führung durch alle Stützpunkte und Anlagen der GAFIF mitzunehmen. Es gibt zwar einiges, was nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist und einer Geheimhaltung unterliegt. Die Vorwürfe von Forschungs- und Wirtschaftsspionage muß ich allerdings schärfstens zurückweisen. Wir Arkoniden haben es nicht nötig, anderen über die Schulter zu gucken. Wir müssen uns höchstens dagegen schützen, daß andere bei uns abpausen. Dafür gibt es selbstverständlich eine Schutztruppe, aber die Betonung liegt auf Schutz.«

»Ist ja schon gut, ich glaube dir«, sagte Rhodan beschwichtigend. »Ich wollte keineswegs Mißtrauen bekunden, geschweige denn Anklage erheben. Immerhin hast du das Thema angeschnitten. Ich meine bloß, daß du ein wenig zuviel der Geheimniskrämerei tust. Was natürlich die Gerüchte nährt.«

»Das kratzt mich nicht«, sagte Atlan lächelnd. »Mein Angebot, dich und eine galaktische Prüfungskommission in die >Geheimnisse< der GAFIF einzuweihen, bleibt bestehen. Aber lassen wir das. Eigentlich wollte ich nur mein Bedauern darüber ausdrücken, nicht zum Jahreswechsel auf Terra gewesen zu sein. Ich mag diesen terranischen Brauch. Erzähle.«

»Du warst nicht der einzige aus unserem Kreis, der gefehlt hat, Arkonide«, sagte Rhodan.

»Außer daß Gucky angeblich eine Eingebung von ES hatte und sich wieder auf die Suche nach den noch ausstehenden Trägern der Unsterblichkeit gemacht hat, gibt es nicht viel zu erzählen. Aber vielleicht interessiert es dich, was mir soeben widerfahren ist.«

Rhodan erzählte von dem Störfall während ihres Hyperkomgesprächs und fügte hinzu:

»Das Seltsamste daran ist, daß du danach lückenlos weitergesprochen hast. Es fehlte nicht ein Wort, kein Bildsegment der Übertragung, obwohl die Störung einige Sekunden dauerte.«

»Ich habe nichts von einer Störung bemerkt«, sagte Atlan nachdenklich. »Ich hatte dich die ganze Zeit über im Bild. Wenn du nicht einer Täuschung zum Opfer gefallen bist, dann ist das allerdings wirklich seltsam. Ob da jemand manipuliert hat?«

»Da ist noch etwas«, sagte Rhodan. »Ich habe zuvor eine anonyme Nachricht erhalten, in der von einer Fülle solcher unerklärlicher hyperphysikalischen Phänomene gesprochen wurde, die in den letzten Monaten passiert sein sollen. Angeblich gibt es darüber eine Statistik, die ein Nexialist, ein gewisser Boris Siankow aus Myles Kantors Team, aufgestellt hat.«

»Und?« fragte Atlan.

»Mir ist nichts weiter darüber bekannt«, erwiderte Perry Rhodan. »Ich höre zum erstenmal von solchen hyperphysikalischen Störfällen. Aber eines ist noch bemerkenswert: Der Unbekannte hat in diesem Zusammenhang auf die alte Prophezeiung hingewiesen, daß alle Sterne erlöschen, wenn der letzte Ritter der Tiefe gegangen ist. Wir waren die beiden letzten Ritter, Atlan.«

»Ich dachte, wir seien es in gewisser Weise immer noch«, meinte Atlan amüsiert. »Du nimmst diesen Unsinn doch nicht ernst?«

»Nein, aber ich werde mich um die Siankow-Statistik kümmern.«

»Tu das«, ermunterte ihn Atlan. »Und laß es mich wissen, wenn du in dieser Sache etwas

Interessantes erfahren hast.«

Sie unterhielten sich noch über private Dinge und tauschten noch ein paar Höflichkeiten aus, dann beendete Atlan die Verbindung.

Etwas steht zwischen uns, dachte Perry Rhodan. Wie zwischen einem Arkoniden und einem Terraner, die sich nicht recht über den Weg trauen.

4.

Reginald Bull: 1189 - 1199 NGZ

NGC 1400 ist eine elliptische Galaxis mit nur geringer Abplattung, einem Durchmesser von lediglich 10.000 Lichtjahren und einer Masse von rund drei Milliarden Sonnenmassen. Es müßte geradezu ein Kinderspiel sein, auf diesem winzigen kosmischen Fleckchen ein raumfahrendes Volk vom Rang der Arachnoiden zu finden - wenn es sich nicht versteckt und ausgezeichnet tarnt. Das ist gar nicht mal ironisch gemeint.

Die Sache läuft nämlich so ab, daß man zuerst einmal in den Hyperraum lauscht. Jegliche High-Tech basiert bekanntlich auf der fünften Dimension, und die höherentwickelte Raumfahrt sowieso. Ob Transitionstechnik, Linearantrieb oder eine Raumfahrt auf der Basis des Metagravs nützt das Medium Hyperraum, beziehungsweise dessen Librationszonen. Und selbst die Sextadimtechnik hinterläßt ihre Spuren in der 5. Dimension.

Und dann gibt es in den meisten Fällen noch Transmitter und andere stationäre Hyperenergiequellen, die markante Wegweiser sind. Man muß die drei Milliarden Sonnen nur gewissenhaft genug durchmustern und darf sich nicht ausschließlich auf Fernortung verlassen, denn der Hyperraum ist alles andere als ein verlässlicher Ratgeber.

Es gibt auf der unendlichen Bandbreite von Hyperfrequenzen so unzählig viele Signale, daß man oft die gesuchte Botschaft vor lauter verführerischen Einflüsterungen nicht hört. Und je höher entwickelt und sensibler die Ortungsgeräte, desto mehr bekommt man zu hören. Aber es gibt andererseits ausreichend Filtermethoden, die es möglich machen, die Störgeräusche von gezielten Sendungen zu unterscheiden, die natürlichen Sender, wie es die Sterne sind, von den installierten. Aber mit NGC 1400 war das nicht so einfach. Erstens gab es ungewöhnlich viele Supernovae, und zweitens keinerlei Signale, die sich irgendwie nach Richtfunksprüchen anhörten. Von Strukturerschütterungen und Bebenwellen, wie sie beim Eintreten und Verlassen größerer Körper wie Raumschiffen entstehen, ganz zu schweigen.

Das bedeutete, daß sich die Arachnoiden entweder wirklich gut tarnten, oder daß sie eine so hochempfindliche und ausgeklügelte Technik verwendeten, daß diese nur wenig Hyperenergie verbrauchte und noch weniger emittierte.

Wir umkreisten die Galaxis im Spiralfzug gut ein halbes dutzendmal, schickten eine Unzahl von Sonden aus und machten nicht wenige Stichproben in vielversprechend scheinenden Sonnensystemen, aber alles, was wir fanden, waren junge Novae.

Wir waren schon nahe daran, uns auf ein gewagtes Experiment einzulassen, das heißt eine Meßmethode zu wiederholen, die uns schon einmal beinahe zum Verhängnis geworden wäre. Das war im Raum von NGC 1316 gewesen, als wir auf die Schnelle den Standort eines mutmaßlichen Kosmonukleotids eruieren wollten. Die FORNAX verfügt nämlich neben dem herkömmlichen auch über einen vektorisierbaren Grigoroff. Dieser dient jedoch nicht dazu, die Trennschicht des Multiversums zu durchbrechen und in andere Universen zu gelangen, sondern es war geplant mit ihm in den Hyperraum einzudringen und diesen von innen her zu erforschen. Aber leider ist der von Myles Kantor weiterentwickelte Grigoroff noch nicht zuverlässig. Die FORNAX wurde zwischen den Dimensionen hin und her geschleudert, und beinahe hätten wir sie mit Mann und Maus verloren.

» Dabei hatte das Leben aller an einem seidenen Faden gehangen.

Wie gesagt, beinahe hätten wir dieses Experiment wiederholen müssen, um die Spuren der Arachnoiden in NGC 1400 aus dem Hyperraum zu verfolgen, doch Zerberus hatte große Bedenken wegen des damit verbundenen Risikos. Der Hyperraum ist wie ein kosmisches Geschichtsbuch,

wenn man die richtigen Lesehilfen zur Verfügung hat. Er ist beinahe ein so aussagekräftiger Wissensspeicher wie die Kosmonukleotide, in denen die Informationen über wahre und Welten der Wahrscheinlichkeit, der Vergangenheit und der Zukunft gespeichert sind. Es war zu verlockend, in den Signalen des Hyperraums über das Werden und Vergehen der Sterne und des Lebens zu lesen.

Aber da kam uns der Zufall zu Hilfe und ersparte uns dieses Wagnis. Es war während der Untersuchung der zweiten Nova, daß wir auf eine Art Klangwolke stießen. Plötzlich brandete aus den Lautsprechern der Funkempfänger fremdartige Sphärenmusik. Es war eine schwere, düstere Musik, die in mir Assoziationen von Abschied, Verzicht und Tod erweckte. Den anderen erging es ähnlich.

Bei der ersten Supernova hatten wir keinerlei ähnliche Entdeckungen gemacht. Wir waren lediglich überrascht, als wir aus den Meßergebnissen erfuhren, daß diese erste Nova noch nicht älter als vierzig Jahre sein konnte und sich erst am Beginn der aufsteigenden Kurve befand. Wären wir nicht von dem ungewöhnlichen Klang gebannt gewesen, der uns in die Gehirne drang, hätten wir an der zweiten Nova die Parallelen zur ersten sofort erkannt. So blieb es Zerberus überlassen, Tiff und mich darauf aufmerksam zu machen. Das lag nicht daran, daß der Kosmologe zu abgebrüht oder unempfänglich für diese Sireengesänge gewesen wäre, sondern einfach daran, daß die FORNAX nicht von dieser Sendung getroffen wurde, weil sie außerhalb des Richtstrahls stand.

»Diese Nova entstand gleichzeitig mit der ersten«, berichtete Zerberus. »Die Wahrscheinlichkeit, daß beide Ereignisse durch Zufall zum nahezu selben Zeitpunkt ausgelöst wurden, ist eins zu einer Billion.«

Das konnte der erste Hinweis auf das Wirken der Arachnoiden sein. Und nun hatten wir auch eine zweite Fährte. Wo Musik war, mußte es auch einen Sender geben. Wir brauchten nur noch den Funkstrahl zu seinem Ursprung zu verfolgen. Das war zwar zeitraubend, aber wir hatten Glück und fanden den Sender in einer Lichtstunde Entfernung.

Es handelte sich um einen kupferfarbenen Kegel von drei Meter Höhe und einem Durchmesser von eineinhalb Metern an der Basis. Zerberus schickte drei Leute aus, die den Kegel untersuchen sollten. Einer von ihnen verlor den Verstand, als er sich an der Spitze des Kegels zu schaffen machte, die beiden anderen blieben daraufhin der Kegelspitze fern und retteten so ihre gesunde Psyche.

Aber sie fanden nichts heraus. Der Kegel ließ sich weder öffnen, noch mit den Handinstrumenten durchleuchten. Er spielte nur einsam vor sich hin. Und plötzlich hörten die Sphärenklänge auf. Nun war die Versuchung groß, das Ding zur Untersuchung an Bord zu holen. Aber wir entschieden uns dagegen. Vielleicht handelt es sich um einen Signalgeber, der dazu diente, den Arachnoiden irgendwohin den Weg zu weisen. Vielleicht sollten auch nur Fremde wie wir angelockt werden. Wie auch immer, wir ließen in der Nähe eine robotische Meßsonde zurück und folgten der Richtung, die uns der Funkstrahl gewiesen hatte. Dieser führte uns zu einer weiteren Nova, die ebenfalls vor rund vierzig Jahren entstanden war.

Und hier fanden wir eine weitere kegelförmige Jukebox, die noch in Betrieb war. Und deren Sendung führte uns noch tiefer in die elliptische Galaxis hinein und zur nächsten Supernova mit einem weiteren musikalischen Richtungweiser.

Von dieser entfernten wir uns in einer kurzen Hyperraumetappe nur vierzig Lichtjahre - und siehe da, wir empfingen das Licht einer normalen Soltypsonne. Die Auswertung ergab, daß diese Sonne eine beachtliche Planetenfamilie gehabt haben mußte, so zwischen zehn und vierzehn Trabanten.

Nun brauchten wir nur noch in weiteren kurzen Etappen das Licht dieses Sterns zurückzuverfolgen, um die Geburt der Nova optisch beobachten zu können. Dieses Ereignis wurde uns in einer Entfernung von neununddreißig Lichtjahren, zehn Lichtmonaten und neun Tagen geboten. Damit hatten wir den Zeitpunkt vom Sterben dieses Sterns exakt genug bestimmt.

Insgesamt fanden wir 73 solcher Novae, die einst Sonnen mit Planeten gewesen sein mußten. Sie waren über die gesamte Galaxis verstreut und alle fast gleichzeitig vor knapp vierzig Jahren entstanden.

Mit der Auflistung der 73 Novae hatten wir auch die Größe des arachnoiden Sternensystems bestimmt.

Aber es mußte auch noch ein 74. von den Arachnoiden besiedeltes Sonnensystem geben. Dorthin wiesen uns ebenfalls die Sphärenklänge dieses hier stationierten Musikkegels. Diesen Kegel nahmen wir übrigens mit und verpackten ihn in ein Paratronschild, damit uns seine Musik nicht verzaubern konnte. Diese Vorsichtsmaßnahme hätten wir uns allerdings schenken können, denn er hörte bald, nachdem wir ihn aufgebracht hatten, zu spielen auf.

Für mich kam diese Maßnahme jedoch zu spät. Ich war den Sphärenklängen längst verfallen.

*

Die Sonne war ein Roter Riese und besaß nur einen einzigen Planeten. Es handelte sich um einen Ringplaneten mit 65.000 Kilometer Durchmesser und einer Methan-Ammoniak-Atmosphäre und somit mit idealen Umweltbedingungen für Maahks. Waren die Arachnoiden ebenfalls Ammoniakatmer?

Der Ring bestand aus kosmischem Staub und den Trümmern eines Himmelskörpers, der einst in etwa die Masse der solaren Venus gehabt haben mußte.

Die Zerstörung dieses Mondes war jedoch nicht das Werk der Arachnoiden, und wenn doch, dann mußten sie das vor einer halben Million Jahre getan haben. Und das war unwahrscheinlich, aber andererseits, wer konnte schon sagen, wie alt die Zivilisation der Arachnoiden tatsächlich war?

Wir hofften, bald darüber Aufschluß zu bekommen. Wir machten alle unsere Beiboote klar und flogen mit ihnen voller Erwartungen in die wallende Giftgasatmosphäre von Arachno, wie wir den Planeten getauft hatten, ein. Aber diese Namensgebung erwies sich als Flop, und unsere Erwartungen wurden in keiner Weise erfüllt.

Wir fanden keine Spuren von Zivilisation, keine Gebäude, nicht einmal Anzeichen dafür, daß jemand Eingriffe in die Natur dieser Welt gemacht hatte; nicht einmal das arachnoide Äquivalent einer Coladose.

Natürlich ist es so, daß man eine Welt von dieser Größe nicht zentimeterweise abtasten kann. Aber da der musikalische Wegweiser zu diesem Planeten geführt hatte, hätten wir erwarten dürfen, hier entweder eine Nova vorzufinden oder einen Ort der arachnoiden Zivilisation, der markant genug war, um darüber zu stolpern.

Aber nichts von alledem. Wir ließen in der Atmosphäre etliche fliegende Sonden zurück, die die Oberfläche des Planeten gewissenhafter absuchen sollten, doch versprachen wir uns nicht viel davon. Wir kehrten mit den Beibootten zu den Mutterschiffen zurück. Gerade als ich meinen Shift einschleusen wollte, meldete sich Zerberus, der an Bord der FORNAX geblieben war, um den Planetenring durchzumustern:

»Ich glaube, ich habe im Asteroidengürtel etwas entdeckt. Auf einem der größeren Trümmerstücke, das aussieht wie eine halbierte Banane. Dort gibt es ein beachtliches Vorkommen einer nicht zu analysierenden Metallegierung. Dabei kann es sich einfach nicht um ein natürliches Vorkommen handeln. Ich gebe die Koordinaten durch...«

»Bin schon unterwegs!« sagte ich und ließ den Shift umkehren.

Schon während des Anflugs an den Gesteinsbrocken mit einer Länge von vier Kilometern stellte es sich heraus, daß der Kosmologe fündig geworden war. Die Fernortung zeigte ein künstlich erschaffenes flaches Objekt von fladenartiger Form. Vermutlich handelte es sich um einen Stützpunkt, möglicherweise aber auch um ein gelandetes oder gestrandetes Raumschiff.

»Egal, was du bist«, sagte ich zu mir selbst. »Nur sei arachnoiden Ursprungs.«

Da der Asteroid im Planetenschatten stand und das Objekt zudem noch auf der dem Planeten abgewandten dunklen Seite lag, war optisch noch nicht viel zu erkennen. Aber die Energietaster

zeigten beachtliche Werte an. Das Ding war eine unübersehbare Energiequelle. Plötzlich gab es in der Energieanzeige jedoch einen deutlichen Phasensprung, der nur auf einen heftigen Energieausbruch zurückzuführen sein konnte. Der Syntron gab Alarm und schaltete automatisch den Schutzschirm ein. Aber für uns bestand keine Gefahr, wir wurden nicht beschossen.

Statt dessen bildete sich im Zentrum des Objekts eine kreisrunde Öffnung und etwas, das durchaus ein Schott sein konnte, wurde unter einer Lichtentladung fortgeschleudert, gefolgt von einer nebeligen Fontäne irgendeiner Atmosphäre.

In Erwartung weiterer Explosionen, die zur Zerstörung des gesamten Objekts führen mußten, bedeckte ich das Gesicht mit den Händen. Wir waren unserem Ziel so nahe gewesen, endlich auf ein intaktes Relikt gestoßen, das Zeugnis über die Zivilisation der Arachnoiden ablegte, da wurde es uns vor der Nase zerstört! Mir kam es geradezu so vor, daß man nur auf unsere Ankunft gewartet, um sich dann vor unseren Augen zu vernichten.

Man sagt mir sicher nicht ganz zu Unrecht nach, daß ich abergläubisch sei. Aber eines lasse ich mir nicht nehmen: Ich glaube an die Macht des Zweckpessimismus! Denn meistens wenn ich schwarz sah, wurde ich angenehm überrascht. So auch diesmal. Es erfolgten keine weiteren Explosionen. Das Ding blieb uns erhalten.

Es handelte sich um ein dreißig Meter langes, zwanzig Meter breites und fünf Meter hohes flaches Oval, das von gleicher kupferner Farbe war wie die Kegelsender, und vermutlich handelte es sich auch um dasselbe Material. Es stellte sich heraus, daß es sich um ein ehemaliges Raumschiff handelte, aus dem der gesamte Antriebsblock fachmännisch entfernt worden war und nun auf dem Asteroiden als Station fest verankert war. Ich funkte die PERSEUS an und bat Tiff, jemanden auszuschicken, um das abgesprengte Schott einzuholen.

Hinter der Schottöffnung herrschte rötlich-dämmeriges Licht. Ich stieg mit drei Mann aus und machte mich an die Durchsuchung des atmosphärelosen Inneren.

Es mußte früher mehrere Trennwände gegeben haben, aber die waren alle entfernt worden, so daß eine einzige große Halle entstanden war. Schon der erste Überblick zeigte uns, daß wir auf einen reichen Schatz von Kulturzeugnissen und technischem Gerät gestoßen waren. Die Wände und Gegenstände waren von Resten eines festen Gespinstes beklebt. Nur Lebewesen fanden wir nicht. Bald darauf erfuhren wir, was aus dem Bewohner dieser kosmischen Klausen geworden war. Er hatte sich, ohne einen Raumanzug zu tragen, mitsamt dem Schott abgesprengt. Der Überdruck in seinem Körper hatte ihn im Vakuum förmlich zerrissen. Aber es war dennoch leicht zu erkennen, daß es sich um den Vertreter einer arachnoiden Spezies handelte.

Wir fanden im All auch das Spinnennetz, das mit der entweichenden Atmosphäre ins Freie geschleudert worden war. In diesem hingen die unverdaulichen Überreste eines anderen Arachnoiden und eines vertrockneten Kokons, in dem sich mal die Brut befunden haben mußte. Es gehörte wohl nicht viel dazu, sich auszumalen, daß dieser zweite Arachnoide Opfer eines Aktes von Kannibalismus geworden war.

Ich fragte mich, was den kannibalischen Arachnoiden dazu bewogen haben mochte, bei unserer Annäherung Selbstmord zu begehen.

Und warum hatte sein Volk sämtliche besiedelten Planeten in Novae verwandelt? Und was war aus ihnen geworden? Und wie war es möglich, daß dreißig Jahre nach der Auflösung des arachnoiden Sternenreichs die Ofener mit diesen Wesen Kontakt aufnehmen konnten - und von ihnen ausgerettet worden waren? Vielleicht war der Leichnam des letzten Arachnoiden die Antwort darauf.

Wir brachten die sterblichen Überreste der beiden Arachnoiden zur Untersuchung an Bord der FORNAX. Danach hob ein Enterkommando die Station aus der Verankerung und beförderte sie mittels eines Zugstrahls in einen geräumten Hangar des Experimentalschiffs.

Weitere Funde machten wir nicht.

Wir suchten auch nicht weiter.

Es zog uns heim zur Erde.

In meinem Kopf klangen während des gesamten Fluges die verführerischen Sphärenklänge nach.

5.

Perry Rhodan: 2. Januar 1200 NGZ

Gleich in aller Frühe rief Perry Rhodan im Forschungszentrum Titan an. Aber man sagte ihm, daß Myles Kantor sich eine Ruhepause gegönnt habe und Reginald Bull mit wichtiger Forschungsarbeit beschäftigt sei, bei der man ihn nicht stören durfte.

Daraufhin ließ er sich mit Julian Tifflor verbinden, doch konnte ihm dieser bei seinem Anliegen, die Arbeit eines Boris Siankow betreffend, nicht weiterhelfen. Tiff schlug ihm vor, einfach zum Saturnmond zu kommen. Rhodan kündigte seinen Besuch für den nächsten Tag an. Nach Beendigung des Gesprächs sah Rhodan nach Voltago. Aber der Kyberklon hatte kein weiteres Lebenszeichen von sich gegeben und stand immer noch mit dem Rücken zur Wand. »Was kümmerst du mich schon«, sagte Rhodan herausfordernd zu dem Kyberklon. »Ich habe schließlich wichtigere Probleme zu behandeln.«

Voltago zeigte keine Reaktion, wie nicht anders erwartet. Rhodan zog sich in sein Arbeitszimmer zurück und beschäftigte sich mit dem Thema, das ihm durch die Geschehnisse des Vortags in Erinnerung gerufen worden war.

Wie stand es denn nun mit dieser alten Prophezeiung über die letzten Ritter der Tiefe? Rhodan mußte die Antwort eigentlich kennen, denn er hatte sich informiert... *damals im Jahre 1187 NGZ...*

*

Perry Rhodan hatte sich in den Jahren seit der Neuverteilung der Zellaktivatoren geweigert, ein offizielles Amt zu übernehmen. Dies vor allem deshalb, damit er frei über seine Zeit entscheiden konnte. Er wollte an keinen Dienstplan und nicht an irgendwelche Etikette gebunden sein. Dennoch war er in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren intensiv für die Liga Freier Terraner, das Galaktikum und die Kosmische Hanse tätig gewesen und hatte sich über ein Jahrzehnt kaum einen freien Tag gegönnt.

Es war durchaus möglich, daß Atlans Engagement für sein arkonidisches Volk Rhodan dazu angestachelt hatte, dasselbe für die Terraner und die Galaktiker ganz allgemein zu tun. Er konnte sich diese Frage selbst nicht mit absoluter Sicherheit beantworten, aber was auch immer der Motor für seinen selbstlosen Einsatz gewesen war, es hatte sich gelohnt. Der friedliche Wettstreit kam allen zugute, und die Milchstraße erlebte einen Aufschwung wie nie zuvor. Rhodans Lohn für diesen Einsatz war, daß seine Popularität in einem Maß stieg, das ihn zu ängstigen begann. Dies war auch der Vorwand dafür, daß er einen längeren Urlaub von der Milchstraße nahm. Im Jahre 1187 ging er mit der ODIN auf eine längere Fernreise, die nicht zum privaten Vergnügen gedacht war.

Er hatte sich drei Ziele gesetzt, die alle auf einer Route lagen. Sein erstes Ziel war Truillau, wo er sich mit eigenen Augen davon überzeugen wollte, wie die Dinge 14 Jahre nach Taurec standen. Er hatte vor der Abreise noch einmal Voltago aufgesucht und dem in Katatonie verfallenen Kyberklon zu verstehen gegeben, wohin er wollte.

Seine stille Hoffnung, daß Voltago durch dieses Stichwort aus seinem Winterschlaf erwachen würde, erfüllte sich jedoch leider nicht. Vielleicht war es auch so, daß es schon einer anderen Zauberformel bedurft hätte, um Voltago zu wecken, als dieser:

»Voltago, ich mache eine Reise nach Truillau. Dabei könnte sich die Gelegenheit ergeben, jene Materiequelle aufzusuchen, durch die Taurec mit Gesil und Eirene zu den Kosmokraten gelangt ist.«

Später, nach reiflicher Überlegung, kam Perry Rhodan zu dem Schluß, daß solche Aussichten eher Voltagos Abwehr denn seine Kooperation fördern mußten. Jedenfalls war Voltago nicht ins Leben zurückzurufen gewesen, und Rhodan mußte sich ohne ihn auf die Reise begeben.

Da damals bereits ein weiteres Transmittertor der Estartuvölker fertiggestellt war und der ODIN gestattet wurde, es zu benutzen, verkürzte sich der Überlichtflug nach dem 13 Millionen Lichtjahre fernen Truillau um ein Beträchtliches.

Aber Perry Rhodan war bei den Völkern von Truillau nicht willkommen. Zwar war sein Name bei den Genormten ebenso wie bei den Prizzapa noch immer ein Begriff. Aber die Jahre hatten einiges verwischt und die Tatsachen verkehrt, so daß manches von früher eine andere Perspektive bekommen hatte. Perry Rhodan und die Galaktiker waren in Truillau jedenfalls unerwünscht. Das war um so bedauerlicher, da in dieser von Taurec so geknechteten Galaxis Machtkämpfe zwischen den verschiedenen Völkern und den Genormten ausgebrochen waren. Perry Rhodan hatte es sich zwar nicht zur Mission gemacht, in die Geschicke dieser Galaxis einzugreifen, aber er hätte gerne die Hilfe der Galaktiker angeboten, um den Truillauern den Frieden und den Wohlstand zu bringen, wie sie in der Milchstraße herrschten.

Doch die ODIN wurde aus Truillau verjagt.

In den zwölf Estartu-Galaxien, die die ODIN über die fertiggestellte Transmitterstraße erreichte, war die Situation ganz anders. Die unzähligen Völker, die einst von den Ewigen Kriegern zur Philosophie des Permanenten Konflikts gepeitscht worden waren, hatten längst den Schlüssel für eine friedliche Koexistenz gefunden. Die Situation, die einst die ROBIN vorgefunden hatte, hatte sich noch weiter gefestigt.

Perry Rhodan und seine Leute fanden in der Mächtigkeitsballung Estartu freundliche Aufnahme und hätten für immer hierbleiben können. Nur eines wurde Perry Rhodan nicht gewährt, nämlich ein Besuch auf Etustar, dem Sitz der Superintelligenz ESTARTU. Er erhielt nicht einmal Auskunft über das Schicksal von Stalker, was sein eigentliches Anliegen war.

Auch in einem anderen Punkt war ihm kein Erfolg beschieden, nämlich das Wiedersehen mit Salaam Siin betreffend. Er traf ihn weder auf Mardakaan noch auf seiner Heimatwelt Zatur an und erfuhr von den Ophalern, daß der Meistersänger mit seiner HARMONIE die Welten von Siom Som, von Muun und der anderen Galaxien bereise, um alle Estartuvölker mit seinen Gesängen zu erfreuen. Perry Rhodan hinterließ in der Singschule Nambicu ara wada eine Nachricht für Salaam Siin, in der er seiner Hoffnung Ausdruck gab, ihn auf der Rückreise von Norgan-Tur treffen zu können.

Danach setzte die ODIN die Reise zu ihrem Hauptziel fort, zur fast 50 Millionen Lichtjahre entfernten Galaxis Norgan-Tur, wo Rhodan einst zum Ritter der Tiefe geschlagen worden war. Und wo er zwei alte Freunde wiederzusehen hoffte: Jen Salik, der einst ein Ritter der Tiefe wie Rhodan gewesen und inzwischen in den Dom Kesdschan aufgegangen war - und Lethos-Terakdschan, den Hüter des Wächterordens im Dom Kesdschan.

Perry Rhodans Motive, die ihn dazu bewegten, nach Norgan-Tur zu fliegen und auf dem Planeten Khrat den Dom Kesdschan aufzusuchen, waren nicht ganz eindeutig. Sein erster Impuls war es gewesen, einfach einmal von seiner diplomatischen Arbeit Urlaub zu nehmen und neue Kräfte zu sammeln. Aber allmählich begann der Gedanke, sich davon zu vergewissern, wie es um seinen Ritterstatus stand, immer mehr Gewicht zu bekommen.

Es war schon eine ganze Weile her, daß er, Atlan und Jen Salik den Kosmokraten den Gehorsam verweigert hatten und nicht mehr Ritter der Tiefe sein wollten. Sie waren danach alle drei mit einem Bann belegt worden. Jen Salik hatte sich von diesem Bann gelöst, indem er sich dadurch opferte, daß er sich in den Dom Kesdschan integrierte. In der Folge waren auch er, Rhodan, und Atlan von diesem Bann befreit worden.

Aber de facto waren sie Ritter der Tiefe geblieben, wie sie sich hatten sagen lassen müssen. Perry Rhodan wollte sich über seinen Status - und inwieweit er noch eine Ritteraura besaß - Gewißheit verschaffen. Darum nahm er diese lange Reise über 86 Millionen Lichtjahre auf sich.

Als Perry Rhodan Atlan gefragt hatte, ob er ihn auf diesem Flug begleiten wolle, hatte der Arkonide nur lachend abgelehnt:

»Ich habe Sinnvolleres zu tun, als solchen alten Träumen nachzuhängen.«

*

Khrat war eine paradiesische Sauerstoffwelt, etwas größer als die Erde, aber mit geringerer Schwerkraft. Die Natur wirkte vielleicht ein wenig zu geordnet, gerade so, als hätte ein unsichtbarer Gärtner Eingriffe vorgenommen. Aber das tat dem positiven Gesamtbild des Planeten keinen Abbruch.

Perry Rhodan bekam Landeerlaubnis, nachdem er in der hier gebräuchlichen Sprache der Mächtigen darum angesucht hatte, und die ODIN ging auf dem stark frequentierten Raumhafen der einzigen Stadt Naghdal nieder. Auf dem Weg durch die Stadt, zum Dom Kesdschan, wunderte sich Rhodan über das herrschende Gedränge. Normalerweise wirkte die Stadt wie ausgestorben. Nur wenn große Ereignisse bevorstanden, strömten aus der ganzen Galaxis Besucher herbei. Perry Rhodan hatte jedoch keinen Grund, dies auf sich und seine Begleiter zu beziehen, denn sie fanden keinerlei Beachtung. Sie waren Fremde unter Fremden.

Der Dom Kesdschan war ein häßliches, schmuckloses Gebäude. Er hatte die Form eines halbierten Eies mit einer Höhe von etwas mehr als 150 Metern und einem Durchmesser an der Basis von rund 70 Metern. Als Rhodan den Dom betreten wollte, wurde er von den Domwarten darauf hingewiesen, daß seine Begleiter keinen Zutritt hatten, er selbst das Tor aber passieren dürfe.

Da die Domwarte nicht mit sich reden ließen, beschloß Rhodan, den Dom allein zu betreten. Es war alles so, wie Rhodan es in Erinnerung hatte. Es gab noch dieselben schlichten Holzbänke, die um die dem Tor gegenüberliegenden Empore angeordnet waren, jener Empore, auf der die eigentlichen Feierlichkeiten stattfanden. Solche schienen, gemessen an dem Besucherzustrom, bevorzustehen; Rhodan fragte sich, welches feierliche Ereignis bevorstand.

Zu seiner größten Überraschung wurde Perry Rhodan bereits erwartet.

Auf der Empore standen zwei ungleiche humanoide Gestalten. Der mächtige Lethos-Terakdschan in seiner bernsteinfarbenen Kombination und der eher schwächliche und unscheinbar wirkende Jen Salik. Beide waren sie jedoch nicht aus Fleisch und Blut, sondern lediglich körperlich erscheinende Projektionen.

»Mein Kommen scheint sich herumgesprochen zu haben«, sagte Perry Rhodan zu Begrüßung. Er unterdrückte den Impuls, den beiden die Hand zum Gruß zu reichen, denn das wäre keine passende Geste gewesen.

Lethos-Terakdschan sah ihn aus seinen grün gepunkteten, bernsteingelben Augen ernst an.

»Deine Ritteraura ist dir vorausgeeilt, Perry«, sagte er. »Du weißt, daß es in Norgan-Tur Mechanismen gibt, die bevorstehende Großereignisse galaxienweit verkünden. Die Besucher sind hier, weil dein Kommen ein solches zu werden versprach.«

»Wie komme ich zu dieser Ehre?« wunderte sich Rhodan und sah die beiden Hüter des Domes abwechselnd an. »Ihr beide wißt, daß ich es schon vor langer Zeit abgelehnt habe, ein Ritter der Tiefe zu sein. Die Gründe dafür sind euch bekannt.«

»Du kannst die Ritteraura nicht ausknipsen wie ein Licht, Perry«, sagte Jen Salik. »Sie wird dir ewig anhaften, solange du lebst. Ob du dich deiner Verantwortung stellst oder nicht. Dasselbe trifft auf Atlan zu. Warum hat der Arkonide dich nicht begleitet?«

»Er hat, nach eigener Aussage, Wichtigeres zu tun«, antwortete Rhodan.

Jen Salik lächelte. Und Lethos-Terakdschan sagte:

»Es sei ihm unbenommen, für sich Schwerpunkte zu setzen. Aber was ist mit dir, Perry. Was führt dich hierher, an den Ort, an dem du den psionischen Ritterschlag bekommen hast?«

Perry Rhodan zuckte die Achseln.

»Nostalgie?« sagte er vage. »Oder vielleicht wollte ich erfahren, wo mein Standort liegt. Ein wenig spielt Neugierde mit. Es geht mir wohl auch darum, herauszufinden, ob mein Ritterstatus noch existiert und welche Folgen er für mich hat. Den ersten Teil der Antwort habe ich bekommen. Aber wie steht es darum, welche Konsequenzen sich daraus für mich ergeben?«

Aber wie steht es darum, welche Konsequenzen sich daraus für mich ergeben?«

Es entstand eine kurze Pause, dann sagte Lethos-Terakdschan:

»Es ergeben sich für dich keinerlei Konsequenzen. Du hast völlige Handlungsfreiheit, brauchst auch keinerlei Restriktionen durch die Kosmokraten zu befürchten. Sie werden sich nicht mehr einmischen. Du sollst selbst wissen, was du tun mußt.«

Perry Rhodan atmete erleichtert auf; eine so klare - und positive - Antwort hatte er gar nicht erwartet. Aber da war noch etwas, was er klären wollte.

»Und wie sieht es um die Prophezeiung, daß die Sterne erlöschen werden, wenn es keine Ritter der Tiefe mehr gibt?«

»Es gibt sie noch, Perry«, antwortete Jen Salik mit feinem Lächeln.

Damit war eigentlich alles gesagt, und Rhodan wollte das Thema nicht weiter erörtern. Er wechselte das Thema und berichtete den beiden Gefährten vergangener Tage über die aktuellen Geschehnisse in der Milchstraße. Er kam in diesem Zusammenhang auf den Diebstahl von Jen Saliks Zellaktivator durch die Nakken zu sprechen und die Neuverteilung der Unsterblichkeit. Jen Salik blieb unbeeindruckt, er fühlte sich nicht betroffen. Schließlich berichtete Rhodan auch von Taurecs Abgang hinter die Materiequellen und von Voltago, den Taurec ihm als Diener vermacht hatte.

»Du fragst dich, was hinter all dem stecken mag, Perry«, stellte Jen Salik fest. »Du kannst von uns aber keine Antwort erwarten. Die mußt du in anderen Bereichen des Universums suchen.«

Perry Rhodan verstand. Offenbar waren Salik und Lethos-Terakdschan gewisse Zusammenhänge bekannt, über die sie jedoch nicht sprechen durften.

»In welchen kosmischen Bereichen soll ich nach Antworten suchen?« erkundigte sich Rhodan frei heraus. Als er dem Blick von Lethos-Terakdschans bernsteinfarbenen Augen begegnete, da erwartete er, daß der Hüter des Ritterordens ihm die Frage stellen würde, ob er dies in seiner Funktion als Ritter der Tiefe wissen wolle. In diesem Fall wäre seine Antwort ein klares »Nein« gewesen. Aber Lethos-Terakdschan reagierte anders.

»Laß die Dinge sich entwickeln«, sagte der Hüter nur. »Aber eines ist gewiß: Was immer auch geschehen mag, es treibt alles auf die Lösung eines großen kosmischen Rätsels zu. Es gibt ein ungelöstes Geheimnis im Universum, an dem bisher alle gescheitert sind und das in der Größenordnung der Antwort auf die Dritte Ultimate Frage sehr nahe kommt. Ich könnte mir vorstellen, daß die Bewohner der Mächtigkeitsballung ES eines Tages damit konfrontiert werden - oder bereits konfrontiert wurden, ohne es zu wissen.«

Perry Rhodan hielt den Atem an. Mit einer solchen Eröffnung, daß Dinge kosmischer Größe in der Schwebe standen und die Galaktiker damit konfrontiert werden könnten, hatte er nicht gerechnet.

»Wir können keine Prognosen stellen«, sagte Jen Salik in Rhodans Gedanken. »Aber wenn ich mich an jene Lebensphase zurückerinnere, die ich in der Milchstraße durchmachte, so möchte ich doch voraussetzen, daß ES seine letzten Maßnahmen nicht ohne tieferen Sinn gesetzt hat. Mehr ist dazu eigentlich nicht zu sagen. Ich möchte dich nicht auf Irrwege leiten, Perry.«

Damit war eigentlich alles gesagt. Nach wenigen Tagen Aufenthalt auf Khrat beschloß Perry Rhodan, sehr zum Bedauern seiner Mannschaft, die Heimreise.

»Es tut mir leid, daß die Bewohner von Norgan-Tur umsonst nach Khrat gekommen sind«, sagte Perry Rhodan zum Abschied. »Aber ich bin nicht in der Lage, ihre Hoffnungen zu erfüllen. Dieses Kapitel ist für mich abgeschlossen.«

Lethos-Terakdschan und Jen Salik sahen ihm nachdenklich nach, mit dem Ausdruck tief empfundenen Bedauerns, aber ohne Vorwurf. Und so behielt Perry Rhodan beide in Erinnerung. Die ODIN trat den Heimflug über 86 Millionen Lichtjahre an. Bei einem Abstecher in die Mächtigkeitsballung Estartu erfüllte sich Perry Rhodans Hoffnung, Salaam Siin zu treffen, neuerlich nicht. Und so kehrte er in die Milchstraße zurück, ohne den Ophaler noch einmal gesehen zu haben.

*

Was man von Prophezeiungen auch halten mochte, es gab keinerlei Grund zu der Annahme, daß jene über das Erlöschen der Sterne sich bewahrheiten könnte. Aber Perry Rhodan hatte bisher

auch keinerlei Hinweise auf die Existenz eines »ungelösten kosmischen Rätsels von der Größenordnung der 3. Ultimativen Frage« erhalten.

In Gedanken versunken suchte er das Gästezimmer auf, das Voltago seit 26 Jahren belegte.

Das Zimmer war leer!

Perry Rhodan ging hastig das Protokoll der Ortungsgeräte durch. Nichts. Sie wiesen keinerlei abweichende Werte aus. Voltago war einfach verschwunden, ohne sich dabei durch einen gesteigerten Energieaufwand oder sonstweiche meßbare Reaktionen verraten zu haben. Die Tatsache, daß die Meßgeräte nicht Alarm geschlagen hatten, sprach für sich.

Perry Rhodan durchsuchte das ganze Haus. Dann erst alarmierte er die Wachroboter. Sie waren es schließlich, die Voltago fanden.

Der Kyberklon stand nahe dem Bootssteg am Ufer des Sees. Schwarz, nackt, geschlechtslos. Die Augen geöffnet und ausdruckslos auf die ruhige Wasseroberfläche gerichtet.

»Hast wohl ein wenig Auslauf gebraucht, Voltago«, sagte Perry Rhodan und gab den Robotern den Befehl, den Kyberklon wieder ins Haus zu schaffen. Die Roboter verschwanden mit Voltago in Richtung Bungalow. Perry Rhodan blieb noch eine Weile am Ufer stehen. Als er sich ausrechnete, daß die Roboter mit ihrer Last das Gästezimmer erreicht haben würden, wollte er in den Bungalow zurückkehren.

Da tauchte in zehn Meter Entfernung wie aus dem Nichts wieder Voltago auf. Die Roboter kamen aus dem Bungalow geschossen und wollten einen zweiten Transportversuch starten. Aber Rhodan scheuchte sie davon.

»In Ordnung, Voltago«, sagte er zu dem zu einem Standbild erstarrten Kyberklon. »Du sollst deinen Willen haben. Ich kann verstehen, daß dir diese Aussicht besser gefällt, als die Enge eines Zimmers. Aber könntest du mir nicht ein kleines Zeichen geben?«

Voltago tat nichts, was auch nur annähernd als ein solches Zeichen hätte gedeutet werden können.

6.

Reginald Bull: 1189 - 1199 NGZ

Zerberus hatte viereinhalb Monate Zeit, sich mit den Überresten der beiden Arachnoiden zu beschäftigen. Denn so lange dauerte der Rückflug in die Lokale Gruppe, den wir ohne unnötige Zwischenaufenthalte durchzuziehen gedachten. Von dem technischen Gerät hielten Tiff und ich ihn fern. Wir waren nämlich der Ansicht, daß im Forschungszentrum Titan die besseren Mittel zur Verfügung standen, und mit Myles Kantor und seinem Team auch die befähigteren Leute.

Das sagten wir aber nicht laut.

Da wir von der fremden Technik die Hände ließen, um nicht vielleicht einen Vorgang auszulösen, den wir dann nicht mehr stoppen konnten, mußten wir die erbeutete Station, ebenso wie den Kegelsender unter einen Schutzschirm stellen. Der zusätzliche Energieaufwand fiel dabei nicht ins Gewicht. Ich widerstand sogar der Versuchung, den arachnoiden Translator in Form einer Gesichtsmaske aufzusetzen.

Der Kosmologe Jan Ceribo beschwerte sich nicht über diese Einschränkungen. Die Technik war sowieso nicht sein Fach, und die Xenologen waren damit zufrieden, die Gebeine der Arachnoiden untersuchen zu dürfen.

Auf halber Strecke zur Milchstraße wechselte ich während eines Zwischenstopps an Bord der FORNAX über, um mich über den Stand der Untersuchungen zu informieren. Das band mich zwar für zwei Wochen an das Experimentalschiff, weil wir die nächsten zwei Millionen Lichtjahre in einer einzigen Etappe zurücklegen würden, aber die Chance, mehr über die Arachnoiden zu erfahren, war mir diese Unannehmlichkeit wert.

»Wir haben, was die Arachnoiden betrifft, einige bescheidene Fortschritte gemacht«, empfing mich Zerberus mürrisch. »Mit Sicherheit wissen wir aber nur, was offensichtlich ist. Nämlich daß sie dreiundsiebzig Sonnensysteme in Novae verwandelt haben, und daß diese Sonnensysteme in Form eines fünfzehneckigen Radnetzes angeordnet waren. Aber die angenommene Form eines

Spinnennetzes kann auch Zufall sein. Denn dreiundsiebzig Punkte lassen sich auf vielfältige Weise miteinander verbinden.«

Der streitsüchtige Kosmologe führte mich in die Wissenschaftssektion und brachte mich mit einem Xenobiologen und einem Fachmann für allgemeine Xenologie zusammen.

Der Xenobiologe Lanc Marcarb war ein leutseliger kleiner, zur Dicklichkeit neigender Plophoser, der, bei aller Sachkenntnis, den Eindruck erweckte, daß er bei seiner Arbeit eine Art Spieltrieb austobte. Der Xenologe Gilnaesch dagegen war ein sich betont seriös gebender Ferrone, der so leise und dazu noch so undeutlich sprach, daß man ihm am liebsten einen siganesischen Verstärker angeboten hätte.

»Die Arachnoiden sind ein uraltes Volk«, flüsterte er. »Wir schätzen, daß sie sich bereits vor etwa zehn Millionen Jahren den Funken der Intelligenz erhalten haben. Und bestimmt sind sie bereit seit einer halben Million Jahre Beherrscher ihrer Galaxis. Die Tatsache, daß sie in dieser gewaltigen Zeitspanne lediglich dreiundsiebzig Sonnensysteme besiedelt haben, muß als Beweis dafür gewertet werden, daß sie alles andere als Eroberer waren.«

Ich fragte nicht, wie es ihm möglich war, aus den kargen Unterlagen diese Schlüsse zu ziehen, sondern vertraute ihm einfach.

»Über die kosmologischen Hintergründe können wir nur Vermutungen anstellen«, ergriff Zerberus das Wort, der offenbar bemerkte, welche Anstrengungen es mich kostete, das Genuschel des Xenologen zu verstehen. »Wir wissen auch noch zu wenig darüber, nach welchem Schema die Verteilung der Lebenssamen durch die Sporenschiffe der sieben Mächtigen und die Zündung der Intelligenz durch einen Schwärm ablief. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß die Arachnoiden rund zehn Millionen Jahre Zeit hatten, sich physisch zu entwickeln, bevor sie den Funken der Intelligenz erhielten. Und daß es dann fast noch einmal so lange dauerte, bis sie darangingen, die Sterne zu erobern. Aber ein Wunder ist dieses langsame Erklimmen der Evolutionsleiter für uns keineswegs, nicht wahr, Lanc?«

»Nein, an dieser langsamen Entwicklung ist nichts Rätselhaftes«, beeilte sich der Xenobiologe zu sagen. »Diese Spezies hat lange gebraucht, um sich von Jägern zu Bauern zu entwickeln. Ihre Heimatwelt muß reichlich Nahrung geboten haben, so daß sie nach Herzenslust jagen konnten. Erst als dieser Überschuß zur Neige ging, mußten sie Tiere domestizieren. Und Hand in Hand damit ging die Intelligenzsteigerung, die vermutlich zu Bruderkriegen und Machtkämpfen führte, die sich entwicklungshemmend auswirkten. Das kennen wir ja aus der galaktischen Geschichte zur Genüge. Leider wissen wir über ihren Ursprungsplaneten überhaupt nichts, abgesehen davon, daß er eine geringere Schwerkraft als die Erde gehabt haben muß. Aber wir können durchaus voraussetzen, daß sie erst nach der Entwicklung der Raumfahrt zu jenen überaus friedfertigen Wesen wurden, als die sie uns von den Ofener Hanseaten geschildert wurden.«

»Und was hat sie dann wieder zu Mördern gemacht?« wollte ich wissen.

Der Xenobiologe hob um Geduld bittend die Hände und fuhr fort:

»Ich habe die einzelnen Entwicklungsphasen der Arachnoiden im Simulator nachvollzogen und bin zu erstaunlichen Ergebnissen gekommen. Alles aufgrund der beiden Leichenfunde und des zehn Jahre alten Skeletts. Ich habe ganz tolle Effekte erzielt. Willst du dir diese Simulation in Zeitraffer ansehen, Bull?«

»Vielleicht später«, sagte ich ausweichend. »Ich habe ja reichlich Zeit. Mich würde zuerst viel mehr interessieren, was aus den Arachnoiden geworden ist. Habt ihr in dieser Richtung brauchbare Ergebnisse erzielt?«

»Das war uns nicht möglich, mein lieber Bull«, sagte Zerberus sarkastisch. »Solange du das technische Gerät versiegelt hältst, können wir nicht vernünftig arbeiten und diesbezüglich nur vage Spekulationen anstellen. Wir müssen uns darauf beschränken, aus den Gegebenheiten und den stattgefundenen Ereignissen Schlüsse zu ziehen. So müssen die Arachnoiden imstande gewesen sein, Sonnen zu zünden und diesen Vorgang auch nach Belieben zu steuern. Aber das ist uns sowieso allen klar.«

»Ich ziele gar nicht auf ihre technischen Möglichkeiten ab«, erwiderte ich. »Mich interessiert viel mehr, warum sie ihr Sternenimperium zerstört haben und ob und warum sie damit Kollektivsuizid begangen haben.«

»Es bietet sich hier eine mögliche Parallele zu den Archäonten an«, beeilte sich der Xenobiologe Lanc Marcarb zu sagen, bevor sein Chef das Wort ergreifen konnte. »Es scheint nämlich, daß die Arachnoiden eine Rückentwicklung durchmachten. Sie degenerierten körperlich, entwickelten sich zu einer Form von Urspinnen zurück, wie sie ihre planetengebundenen Urahnen gewesen sein mußten. Zumindest trifft das auf die beiden Exemplare zu, die ich untersucht habe. Was das für Auswirkungen auf ihre Psyche hatte, das kann ich nicht sagen. Aber daß diese Devolution nicht das gesamte Volk betroffen hat, steht fest. Uns stehen nämlich nicht nur die beiden degenerierten Exemplare zur Verfügung, sondern auch die Überreste eines Arachnoiden der Jetztzeit.«

»Ich glaube, ich möchte nun das Untersuchungsergebnis der beiden Leichen sehen«, sagte ich.

»Danach vielleicht die Simulation.«

*

Der Arachnoide hatte acht Beine, die aus dem braunschwarzen, chitinbewehrten Brustteil wuchsen. Der halslos daran anschließende unbewegliche Kopf besaß acht zu je zwei Paaren angeordnete starre Punktaugen mit großem Blickfeld. Die beiden Oberkiefer waren stark, wie bei einem Räuber ausgebildet, die freigelegte Giftdrüse deutlich zu sehen. In der Vergrößerung waren auch die Giftkanäle der kräftigen Oberkiefer gut zu erkennen. Ebenso die kleineren Unterkiefer mit den mehrgliedrigen Tastern, die als Kauplatten ausgebildet waren. Die beiden hinteren Beinpaare waren siebengelenkig und eineinhalb Meter lang und wirkten kräftig und derb, dazwischen lag der wie geschwollen wirkende Hinterleib mit den deutlich hervortretenden Spinnwarzen an seinem unteren Ende.

Die beiden vorderen Beinpaare waren verkümmert und nur halb so lang; sie dienten keineswegs mehr zur Fortbewegung, sondern waren offensichtlich zu Handlungswerkzeugen ausgebildet worden. Die Kammklauen der oberen Extremitäten zeigten sich als bewegliche, sensible Greifer. Der Arachnoide erreichte, wenn er sich auf die vier Beine aufrichtete, eine Größe von über zwei Metern und wirkte gedrungen. Mit abgewinkelten Beinen, in geduckter Sprunghaltung, war er nicht größer als 1,20 Meter.

»Das ist die Rekonstruktion der beiden Arachnoiden, die wir gefunden haben«, erklärte Lanc Marcarb, als er mir in seinem Labor das Hologramm eines Arachnoiden zeigte. Wir waren allein, Zerberus und der Xenologe hatten sich zurückgezogen; offenbar interessierte sie das, was mich erwartete, nicht.

»Übrigens handelt es sich um ein Männchen und ein Weibchen«, fuhr Lanc Marcarb zwinkernd fort. »Die ausgesaugten Überreste, die wir im Spinnennetz gefunden haben, stammten vom Weibchen. Es wurde vom Männchen mitsamt der Brut gefressen. Ein typischer Fall von Kannibalismus, der aber auf die Rückentwicklung zurückzuführen sein muß. Die Giftdrüse ebenso wie die Spinnwarzen, der mörderische Kiefer und der extraintestinale Apparat zur Erzeugung von Magensäure, wirken neben ein paar anderen biologischen Ungereimtheiten nämlich wie Fremdkörper. Meiner Meinung nach war das Volk der Arachnoiden längst nicht mehr in der Lage, Netze zu spinnen oder Gift und Verdauungssäfte oral zu produzieren und die Nahrung extraintestinal, also außerhalb des Magens, zu verarbeiten. Für mich gibt es nur zwei Möglichkeiten für diese Veränderungen: Entweder sind diese beiden Exemplare untypisch für die ganze Spezies, also lediglich irgendwelchen Experimenten entsprungene Mutationen. Oder aber das gesamte Volk der Arachnoiden hat sich bewußt, oder auch unfreiwillig, einem solchen gesteuerten Mutationsprozeß unterzogen. Keineswegs aber ist er im Zuge einer natürlichen Evolution entstanden.«

»Und was läßt das für Rückschlüsse zu?« erkundigte ich mich.

»Den Spekulationen sind keine Grenzen gesetzt«, antwortete der Xenobiologe. »Aber genauere

Aufschlüsse werden wir wohl erst bekommen, wenn wir die Station untersucht haben oder die Signale des Kegelsenders entschlüsseln können. Aber darauf komme ich noch zu sprechen.«

Kaum daß Lanc Marcarb die seltsamen Signale erwähnt hatte, machten sich die faszinierenden Sphärenklänge in meinem Kopf bemerkbar. Der Wunsch, den Kegelsender gegen alle Vorsicht und Vernunft zur Untersuchung freizugeben, wurde in mir auf einmal übermächtig. Oder warum nicht einfach den Masken-Translator einsetzen...?

»Willst du sehen, wie die Arachnoiden am Höhepunkt ihrer Entwicklung ausgesehen haben?«

hörte ich den Xenobiologen fragen. Gleichzeitig ließ er ein anderes Hologramm eines Spinnenwesens entstehen.

Dieses Exemplar war mit drei Metern wesentlich größer, was vor allem auf die über zwei Meter langen, unbehaarten Beine und den längeren Kopfbrustteil zurückzuführen war, und wirkte insgesamt schlanker und keinesfalls gedrunken oder gefährlich. Auf die feineren Unterschiede mußte mich aber erst Lanc Marcarb hinweisen. Etwa auf die Tatsache, daß eine Giftdrüse völlig fehlte, ebenso wie die Spinnwarzen, und daß die Zangenkiefer verkümmert und zu feinnervigen Instrumenten entwickelt waren. Meine Frage über die Unterschiede der Beschaffenheit des Gehirns, wurde mit »seltsamerweise keine« beantwortet.

»Das ist ein Exemplar ohne Fehl und Tadel, ein Arachnoide auf dem höchsten Entwicklungsstand, den wir nach dem zehn Jahre alten Fund auf Ofen rekonstruiert haben«, führte der Xenobiologe weiter

aus. »Der Prototyp der raumfahrenden Spezies aus der Gegenwart. Einige biologische Merkmale beweisen, daß die Arachnoiden zuletzt überhaupt nicht mehr in der Lage waren, Verdauungssäfte zu produzieren, um sich auf traditionelle Weise zu ernähren. Sie mußten sich vermutlich ausschließlich von

synthetischen, gewissermaßen vorverdauten Produkten ernähren. Ebenso sicher bin ich, daß sie sich nicht

mehr auf natürliche Weise vermehrten, sondern *in vitro* für Nachkommenschaft sorgten. Der gesamte Metabolismus und Körperhaushalt spricht einfach gegen das Vorhandensein eines Tarsalanhangs beim

Männchen und einer entsprechenden Genitalöffnung beim Weibchen. Dafür gibt es keinerlei Anzeichen. Der

moderne Arachnoide war geschlechtslos. Nicht jedoch so die beiden mutierten Exemplare.«

Ich bildete mir ein, in meinem Kopf wieder die Sphärenklänge zu hören und erkundigte mich, wozu die

Arachnoiden seiner Meinung nach noch immer Mundwerkzeuge besaßen, wenn nicht zur Vorbereitung und

Verarbeitung ihrer Speisen.

»Nur noch zur Lautgebung«, antwortete Lanc Marcarb. Er machte ein verschmitztes Gesicht, als er eine Schaltung vornahm.

Auf einmal war der Raum erfüllt von seltsamen Geräuschen, die mich entfernt an die Sphärenklänge des Kegelsenders erinnerten, jedoch weitaus disharmonischer klangen.

»So ähnlich muß sich die Sprache der Arachnoiden anhören«, sagte der Xenobiologe dazu.

»Natürlich muß diese Simulation verfremdet und verzerrt klingen, weil mir der Zugang zur Sprache der Arachnoiden fehlt. Aber ich bin sicher, daß wir ihre Sprache entschlüsseln könnten, wenn wir den Translator einsetzen und die Signale des Kegels einer Sprachanalyse unterziehen würden.«

Ich war fasziniert. Aber ich widerstand der Versuchung, mich augenblicklich tiefer in diese Materie zu stürzen. Ich mußte warten, bis wir das Solssystem erreichten.

Die Fragen nach dem Schicksal der Arachnoiden und dem Grund ihrer Entartung, beziehungsweise ihrer gezielten Mutation zur räuberischen Spezies ihrer Urahren mußten solange auf ihre Beantwortung warten.

Aber ich gestattete mir, mir die Zeit meines Aufenthalts auf der FORNAX mit Marcarbs Animation über die Tänze und die Gesänge der Arachnoiden zu vertreiben. Leider mußte ich mich mangels des Originaltons, den ich mir aus Verantwortungsbewußtsein selbst vorenthielt, mit den schaurig klingenden Nachahmungen begnügen.

Aber nach unserer Heimkehr würde ich voll in die Welt dieser faszinierenden Spinnenwesen einsteigen können ... und ihren Geheimnissen nachgehen.

Wir erreichten nach viereinhalb Monaten Flugdauer die Milchstraße. Die zwei Tage währende Quarantäne an einem außergalaktischen Kontrollpunkt der Hanse erschien mir länger als die lange Flugzeit. Aber schließlich war es soweit, und wir konnten Kurs aufs Solssystem nehmen und unsere sensationellen Funde im Forschungszentrum Titan abgeben.

Dies geschah am 31. Oktober 1199. Zwei Monate vor dem Schritt ins nächste Jahrhundert.

Unsere Sternodyssee hatte ziemlich genau zehn Jahre gedauert, doppelt so lange wie veranschlagt. Aber ich denke, die Reise hat sich gelohnt.

Wie von mir nicht anders zu erwarten, war Myles Kantor weitaus mehr an der Erforschung der Arachnoiden und ihrer Technik interessiert, als an der Auswertung der Daten über das Kosmonukleotid FORNAX-A und die neuen Aufschlüsse über den Moralischen Kode des Universums. Entsprechend lebte auch Zerberus seine Enttäuschung aus, aber er fand kaum Beachtung.

Das vielfältige Leben des Universums stand uns eben viel näher als etwas Übergeordnetes wie der Moralische Kode und die Dritte Ultimate Frage.

7.

Perry Rhodan: 3. Januar 1200 NGZ

Das terranische Forschungszentrum war in der ehemaligen Stahlfestung untergebracht, die der Überschwere Leticron während der Larenherrschaft hatte errichten lassen. Später hatte Monos sie für seine Zwecke ausgebaut, und nach dessen Sturz mußte man erst darangehen, die Anlagen von allen möglichen Fallen zu säubern, bevor man sie nutzen konnte.

Inzwischen wurde eine Fläche von 10.000 Quadratkilometern für wissenschaftliche Zwecke genutzt. Titan war nicht nur zum terranischen Forschungszentrum im Dienst des Galaktikums geworden, sondern auch zum Mekka der Vertreter aller erdenklichen Wissenszweige. Eine Berufung nach Titan galt galaxisweit als besondere Ehre. Tausende Wissenschaftler aller Fakultäten arbeiteten hier unter Myles Kantors Leitung an allen möglichen Projekten. Titan galt auch als Schule der Genies und als vorbildhaftes Beispiel dafür, was galaktischer Geist zu schaffen imstande war, wenn er die entsprechenden Voraussetzungen und freie Entfaltungsmöglichkeit vorfand.

Es gab aber auch noch einen weniger bekannten Teil der ehemaligen Stahlfestung, der, wenn auch entschärft, weitestgehend in seinem ursprünglichen Zustand belassen wurde und mehr musealen Zwecken diente. Dort war aus Sicherheitsgründen auch das Forschungsprojekt Arachnoid untergebracht.

Myles Kantor empfing Perry Rhodan in der Haupttransmitterhalle des Forschungszentrums Titan. Er war zu einem stattlichen Mann und zu einer starken, gefestigten Persönlichkeit herangereift.

»Was kann ich für dich tun, Perry?« erkundigte sich Myles Kantor selbstbewußt. Myles trug Arbeitskleidung, eine leichte Kombination ohne technische Ausrüstung. Dabei kratzte er sich an der linken Schulter, wo er eine Art Muttermal in Form einer handtellergroßen Spiralgalaxis hatte. Das hatte er, zusammen mit dem Zellaktivator, gleichsam als Stempel von ES, auf Wanderer bekommen. Dieser Griff an die linke Schulter, um sich zu kratzen, war zu einer für ihn geradezu charakteristischen Handbewegung geworden, deren er sich kaum mehr bewußt wurde. Als er Rhodans Blick bemerkte, zog er die Hand schnell zurück und lächelte entschuldigend. »Du mußt verzeihen, daß ich gestern für dich nicht verfügbar war. Aber irgendwann braucht auch ein Zellaktivatorträger eine Pause.«

Perry Rhodan konnte sich kaum mehr vorstellen, daß dieser Mann nach dem Verlust der Beine beschlossen hatte, sein ganzes Leben in einem selbstkonstruierten Gefährt zu verbringen. Und noch schwerer vorstellbar war, daß Myles Kantor mit jenem Nervenbündel identisch war, das vor 26 Jahren auf Wanderer Angst vor der Unsterblichkeit und Angst davor gehabt hatte, daß er wieder Beine bekommen und wieder gehen könnte.

Dieser heutige Myles Kantor und das Kantormobil paßten nicht zusammen. Es war wie aus einem anderen Leben, wie von einer anderen Wahrscheinlichkeitsebene, die glücklicherweise nicht von Bestand gewesen war.

Man hatte Myles Kantor wegen seiner Verdienste im vergangenen Vierteljahrhundert zum terranischen Chefwissenschaftler gemacht, und in dieser Position war er über sich hinausgewachsen. Die Fachwelt bezeichnete ihn bereits als zweiten Waringer, und Sato Ambush hatte er den Rang längst schon abgelassen.

Wenn man solche Vergleiche zwischen ihm und dem Pararealisten zog, dann meinte Myles dazu nur entschuldigend: »Sato hat sich aus den Wissenschaften zurückgezogen. Hätte er sich nicht ausschließlich auf die fünfte Dimension konzentriert, dann hätte er noch viel Großes schaffen können.«

Aber mit Sato Ambush war das so eine Sache. Vielleicht hatte er die Verweigerung der Unsterblichkeit nie verwinden können. Jedenfalls war er danach immer introvertierter geworden und hatte sich mit dem Nakken Paunaro, der durch ES zum Zellaktivatorträger wider Willen gemacht worden war, zusammengetan. Ambush ließ nur noch selten von sich hören. Manchmal tauchte er völlig unerwartet auf, dann war er wieder für Monate oder Jahre verschollen. Er war auch zum Jahreswechsel irgendwo in den Weiten des Alls unterwegs, zusammen mit Paunaro und dessen Dreizackschiff TARFALA.

Perry Rhodan konzentrierte seine Gedanken wieder auf Myles Kantor.

»Was hält dich so in Atem, Myles?« erkundigte sich Rhodan. »Etwa die Siankow-Statistik über Hyperphänomene?«

»Was ist denn das?« wunderte sich Myles. »Noch nie davon gehört.«

»Aber der Name Boris Siankow muß dir geläufig sein.«

»Ach der!« Myles Kantor war sofort hellwach. »Was hat der Nexialist schon wieder angestellt?«

Das klang, als sei der Wissenschaftler eines von Myles Kantors Sorgenkindern.

Perry Rhodan übergab ihm einen Ausdruck der anonymen Botschaft. Myles überflog den Inhalt und meinte nur:

»Alles Unsinn! Aber Boris war nicht der Absender. Man kann ihm nachsagen, was man will, aber er ist ehrlich und geradeheraus.«

»Wenn dieser Boris Siankow tatsächlich solche Schlüsse gezogen hat, möchte ich die entsprechenden Unterlagen einsehen. Geht das?«

Myles Kantor schnitt eine Grimasse.

»Ich muß gestehen, ich halte mir Siankow möglichst vom Leib«, sagte er. »Und das nicht erst, seit er mir mit dem Haluter-Syndrom gekommen ist. Es war nämlich niemand anderer als Boris, der aufgrund einer sehr fragwürdigen Statistik die Aussage getroffen hat, daß die Haluter unweigerlich in die Dekadenz treiben. Und das nur, weil die Rate ihrer Drangwäscheperioden um einige Promille gesunken sein soll. Das sagt alles über ihn. Der Mann ist eine Nervensäge! Aber ich lasse dich gerne die gewünschten Unterlagen einsehen.«

»Ich bitte darum.«

*

Myles Kantor führte Perry Rhodan in das nächstgelegene Büro mit einem Terminal, der an den Zentralsyntron angeschlossen war.

»Gib mir einen Ausdruck der *Akte Boris Siankow*«, verlangte der Chefwissenschaftler vom Syntron.

Sekunden später warf der Syntron eine nach Art eines Akkordeons gefaltete Folie aus. Sie war

eng, aber in gut leserlicher Schriftgröße beschrieben und ausgebreitet über sechs Meter lang. »Laß dich nur nicht täuschen, Perry«, sagte Myles schmunzelnd. »Das sind alle in den letzten beiden Monaten im Solsektor registrierten hyperphysikalischen Störfälle. Wenn man jene herausfiltert, die erklärbar sind, bleiben nur rund vier Dutzend ungeklärte übrig. Das macht etwa ein Viertelprozent.«

»Warum servierst du mir dann die ganze Liste?« wollte Rhodan wissen.

»Das ist die nexialistische Methode, Statistiken zu erstellen«, erklärte Myles. »Oder sagen wir so, es ist Boris Siankows Art, Statistiken für seine Zwecke zu verbiegen. In diesem Fall: Soundso viele Tausende Störfälle wurden aufgeklärt. Warum dann andere nicht? Und nun sucht er nach Erklärungen, warum einige wenige Fälle nicht aufgeklärt werden konnten. Er geht bei der Suche nach möglichen Antworten aber nicht den geraden Weg, ignoriert, daß die unaufgeklärten Fälle lediglich nicht ausreichend dokumentiert sind, um als aufgeklärt gelten zu können. Boris Siankow ist ein Nexialist, der nach *unmöglichen* Antworten sucht. Und er hat sie gefunden. Ich filtere dir die von ihm beanstandeten Fälle heraus.«

Es waren insgesamt 43 solcher Fälle.

Der erste war von Boris Siankow selbst registriert worden und war der Auslöser für seine Untersuchung gewesen. Boris Siankow war am 3. November des alten Jahres auf Terra durch einen Transmitter gegangen, um sich ins Forschungszentrum Titan abstrahlen zu lassen. Dabei hatte er den Eindruck gehabt, für eine »ganze Weile zwischen den Dimensionen« festgehalten zu werden. Natürlich war in Wirklichkeit lediglich der Bruchteil einer Sekunde vergangen, bis er auf Titan aus dem Empfänger trat. Aber es hatte seine subjektiven Eindrücke als Anlaß für diese Untersuchung genommen.

Er fand sieben Fälle, in denen Transmitterpassagiere von ähnlichen »Erlebnissen« berichteten, und scheute sich nicht, so sie erreichbar waren, die Betroffenen zu befragen. Sie sagten übereinstimmend mit ihm aus, das Gefühl gehabt zu haben, »für eine Ewigkeit« im Nichts aufgehalten worden zu sein, bevor sie zum Empfänger weitergeleitet wurden.

In anderen 16 Fällen handelte es sich um Störungen bei Bildtonübertragungen per Hyperraum, bei denen es zu Überlagerungen und Doppelbelichtungen gekommen war, das heißt, die Originalszenen waren mit »seltsamen« Phantombildern vermischt. Die Erklärung, daß sich zwei Bildkanäle einfach überlagert hatten, ließ sich nicht eindeutig beweisen, was für Boris Siankow gleichbedeutend mit höherdimensionalen Einflüssen war.

»Etwas Ähnliches ist mir ebenfalls widerfahren«, sagte Rhodan und erzählte von dem Zwischenfall bei dem Gespräch mit Atlan. Myles reagierte darauf nicht, sondern wartete, bis Rhodan die Liste durchgesehen hatte.

Bei den restlichen neunzehn Fällen handelte es sich um eine bunte Palette von hyperraumbezogenen Ereignissen aus allen Bereichen des Lebens.

Da gab es einen Syntron, der auf einmal aus unerklärlicher Ursache nur noch Nonsense von sich gegeben hatte; aber fünf Minuten später war er wieder völlig in Ordnung.

In einem anderen Fall wurde ein Roboter von einem seltsamen Selbstzerstörungswahn befallen. Dreieinhalb Minuten lang demontierte er sich selbst, bis er in dieser Tätigkeit einhielt - und sich wieder zusammenbaute.

Einmal benötigte eine Transmittersendung vom Medocenter des Saturnmondes Mimas zur Erde angeblich fast vier Minuten. Was in Myles' Augen eine hyperphysikalische Unmöglichkeit und nur mit der Angabe einer falschen Uhrzeit erklärbar war, stellte für Boris Siankow jedoch den Beweis dar, daß »irgend etwas in der 5. Dimension vor sich ging«, was ihn zu verschiedenen obskuren Experimenten in dieser Richtung anregte. Und so weiter und so fort.

Perry Rhodan legte die Unterlagen weg.

»Hast du untersucht, ob irgend etwas an Boris Siankows Vermutungen dran sein könnte, Myles?« erkundigte er sich; er war enttäuscht, denn er hätte sich sensationellere Enthüllungen erwartet.

»Hast du dich wenigstens mit Siankows Theorien auseinandergesetzt?«

»Nein, ich hatte Wichtigeres zu tun«, gestand Myles. »Frage mich nach Erkenntnissen, die wir über die Arachnoiden und ihre Technik gewonnen haben, und ich kann dir einiges Interessantes bieten.«

*

Das flache, kupferfarbene Oval des arachnoiden Raumschiffs ohne Antrieb stand inmitten eines großen Hangars in der Peripherie der ehemaligen Stahlfestung, und zwar außerhalb des Forschungszentrums, in dem zu einem Museum umfunktionierten Sektor. Man hatte sich als Vorsichtsmaßnahme dazu entschlossen, die fremde Technik in einem weiter entfernten Sicherheitstrakt unterzubringen, den man eigens für diese Forschungsarbeit eingerichtet hatte. Das fremde Raumschiff war bereits halb demontiert und mochte den Phantasiebegabten an ein ausgeweidetes exotisches Tier erinnern. Dabei war jedoch darauf geachtet worden, die verschiedenen Segmente der Inneneinrichtung an ihren ursprünglichen Positionen zu belassen. Myles Kantor erklärte Perry Rhodan die verschiedenen Geräte und ihre Bedeutung, wobei er aber fast jedesmal einschränken mußte, daß man zwar herausgefunden hatte, welche Wirkung dieses oder jenes Gerät erzielte, aber das Prinzip, nach dem es funktionierte, nicht genau genug erforschen konnte.

Hier war die Steuerkonsole mit dem Funk- und Ortungskomplex - und einem großen Fragezeichen dahinter. In diesem Hohlraum hatte sich der Antriebsblock befunden. Während vieles darauf hinwies, daß die Arachnoiden für den Unterlichtflug die Gravitation genutzt hatten, war man sich über die Beschaffenheit des Überlichtantriebs überhaupt nicht klar. Den Spekulationen stand ein weites Feld offen. Fragezeichen über Fragezeichen.

Der Bordrechner war eine Sache für sich. Es handelte sich um einen schlichten würfelförmigen Block mit einer Seitenlänge von fünfzig Zentimetern. Er war völlig unversehrt, da man nicht wagte, ihn zu demontieren. Es gab keinerlei Ansätze für einen Öffnungsmechanismus; man hätte ihn schon zerschneiden müssen, um an sein Innenleben zu gelangen. Aber zumindest hatte man die Frequenz eruiert, auf der er arbeitete und so eine Fülle von Kodes und Signalen aufgefangen. Es war dieselbe Frequenz, auf der auch der Kegelsender arbeitete. Andererseits war man noch nicht in der Lage, das Betriebssystem zu entschlüsseln, auf dessen Basis er arbeitete und so eine Kompatibilität zu galaktischen Systemen schaffen und einen Datenaustausch zu ermöglichen. Es war zwar gelungen, durch Eingabe verschiedener aufgefangener Signale Reaktionen zu erwirken und so für eine Kommunikation zwischen Kegelsender und Bordrechner zu sorgen. Aber was man da eigentlich tat, das begriff niemand so richtig.

»Manchmal komme ich mir vor wie ein kleiner Junge, der zwar weiß, was ein Antigravlift bewirkt, der aber keine Ahnung von antigravitorischen Kräften hat«, meinte Myles bekümmert.

»Der einzige wirkliche Erfolg ist der, daß wir durch Aktivierung des Translators und den Funkverkehr zwischen Kegelsender und Bordrechner ein ausreichendes linguistisches Muster erhielten, um die Sprache der Arachnoiden zu entschlüsseln. Wir können die Aufzeichnungen des letzten Arachnoiden lesen und verstehen. Es ist ein erschütterndes Dokument. Wir wissen nun auch, daß die Sendungen des Kegels tatsächlich eine Art Sirenengesänge waren, um Artgenossen zu bestimmtem Verhalten zu veranlassen. Aber die letzten Wahrheiten haben wir daraus nicht erfahren. Bully geht ihnen nach, und das kostet ihm viel Substanz.«

Myles machte eine Pause, dann fügte er hinzu: »Es wäre vielleicht sinnvoll, dich mal um Bully zu kümmern.«

»Das tu ich, wenn wir hier mit der Exkursion fertig sind«, versicherte Perry Rhodan.

Es kam zu einer Unterbrechung, als Myles Kantor in einer dringenden Angelegenheit ans Interkom gerufen wurde. Drei Minuten später kam er zurück. Er wirkte regelrecht zornig, eine Emotion, die bei diesem ausgeglichenen jungen Mann nur äußerst selten zu beobachten war.

»Was ist dir Schlimmes widerfahren, Myles?« erkundigte sich Rhodan besorgt.

»Eigentlich nicht der Rede wert«, sagte Myles wütend und erklärte: »Diese Nervensäge von Boris Siankow hat mich schon wieder genervt. Er hat mich dringend gebeten, die Erforschung der arachnoiden Technik abubrechen, bis er genauere Vergleichswerte ausgearbeitet hat.«

»Was meint er damit?«

»Dieser Narr hat angedeutet, daß die Hyperphänomene durch unsachgemäße Handhabung der Arachnoidentechnik ausgelöst worden sein könnten«, regte sich Myles auf. »Und weißt du, wie er darauf gekommen ist? Er hat festgestellt, daß sein erstes Schlüsselerlebnis vom dritten November fast gleichzeitig mit den ersten Tests der arachnoiden Technik zusammenfiel. Ich könnte ihn erwürgen!«

»Und du meinst, daß da absolut kein Zusammenhang besteht?« wagte Rhodan zu fragen.

»Machen wir weiter«, sagte Myles, der es unter seiner Würde fand, diese Frage zu beantworten.

»Wir haben nur noch den Sender, den die Fornax-Expedition aus dem All gefischt hat. Und den Translator.«

Der drei Meter große Kegelsender stand im Hintergrund des Hangars und war ebenfalls völlig unversehrt. Es war nicht gelungen, ihn zu öffnen. Die zur Verfügung stehenden Mittel erwiesen sich sogar als unzulänglich, ihn zu durchleuchten. Auf welcher Frequenz man das Innere des Senders auch abzutasten versuchte, es mußte irgendeinen Sicherheitsmechanismus geben, der sich auf diese Frequenz einpendelte und Störsignale aussandte und kein Scannen zuließ. Man mußte sich vorerst damit begnügen, den Sender zum Funktionieren zu bringen.

»Das wäre alles«, sagte Myles und hob die Hände in einer alles umfassenden Bewegung. »Mehr kann ich dir vielleicht in ein oder zwei Jahren bieten. Aber wenn es uns gelingt, das Know-how dieser Technik zu erfassen, dann wird das auch revolutionierend für unsere Technik sein.«

»Bring mich zu Bully«, bat Rhodan.

»Er ist gleich nebenan«, sagte Myles und führte Rhodan durch das Sicherheitsschott und die Schleuse im Paratrönschirm in einen Korridor mit mehreren kleineren Schotten. Vor einem dieser Schotte blieb Myles stehen und öffnete es durch Handauflegen.

Der Raum dahinter war in dämmeriges Licht gehüllt. Gelegentlich wurde die Dämmerung von gespenstischen Irrlichtern erhellt, das mal da und dann wieder an anderer Stelle aufblitzte. In der Mitte des Raumes gab es fünf klobige Sitzgelegenheiten mit in den breiten Lehnen eingebauten Sensoren, die, mit den Rückenlehnen zum Mittelpunkt ausgerichtet, im Kreise angeordnet waren. In einem davon saß Reginald Bull, die anderen waren unbesetzt.

Bull stieß eine Reihe von Lauten aus, die entfernt an bluesche Lautgebung erinnerten.

Plötzlich tauchte vor Rhodan und Myles Kantor ein graziles Spinnenwesen auf und umtänzelte sie auf vier Beinen, während die kürzeren vorderen Extremitäten wellenförmige Bewegungen vollführten.

»Bully begrüßt uns in der Gestalt eines Arachnoiden und heißt uns in deren Sprache willkommen«, erklärte Myles.

»Klingt ja schaurig«, stellte Rhodan fest und ging durch die Laseranimationen auf Bull zu. Er fragte ihn: »Wie fühlst du dich?«

»Gar nicht so gut«, antwortete dieser und kratzte sich am Gesäß. »Ich habe Probleme mit meinen Spinnwarzen.«

»Aber sonst bist du in Ordnung?«

Bull setzte grinsend eine Gepichtsmaske auf, der er in der Folge eine fremdartige, faszinierende Klangfolge entströmen ließ. Bull nahm die Maske wieder ab und sagte grinsend:

»Das war arachnoidisch und heißt: Mir selbst geht es blendend. Ganz ausgezeichnet! Und ich habe dem etwas hinzuzufügen: Ich war auf einem unvergeßlichen Trip, Perry!«

8.

Reginald Bull: 4. Januar 1200 NGZ

Es fällt mir schwer, die Bewegungen zu koordinieren.

Ich kann mich nicht darauf konzentrieren, auf vier Beinen zu gehen, gar zu tänzeln, und gleichzeitig die Bewegungen von vier Armen zu koordinieren. Das verlangt eine Eleganz und ganz bestimmte Art der Körperbeherrschung, an der es mir mangelt.

Aber dies ist auch ein Problem des Sehens. Zwar ist der gesamte Sehapparat entsprechend auf

die Gegebenheiten justiert. Doch ich habe das Handikap, daß ich mir des Sehens mit acht Augen zu sehr bewußt bin - wo ich lediglich an den Gebrauch eines einzigen Augenpaars gewohnt bin. Es gibt aber noch mehr Probleme.

Man hat ja schließlich bisher nur einen plumpen Humanoidenkörper mit sich herumzuschleppen gehabt. Ja, hätte ich mal Ballettunterricht genommen, dann wäre mir dieses Bewegungsritual viel leichter gefallen; selbst als Gigolo hätte ich mir in dieser Situation besser zu helfen gewußt. Ich mag einiges können, aber ich bin alles andere als ein guter Tänzer.

Seltsame Anflüge von Humor, sie werden verweht...

Ich stelle mich auch wirklich zu ungeschickt an. Mal verheddere ich mich mit den Beinen, dann schlinge ich mir fast Knoten in die Arme. Dabei ist dieser Körper geradezu prädestiniert, sich majestätisch zu bewegen.

Mir ist anfangs zum Verzweifeln zumute. Es will mir einfach nicht gelingen, sieben Gelenke eines Beines in der richtigen Reihenfolge zu knicken oder zu strecken und vier Beine in der richtigen Reihenfolge agieren zu lassen. Dabei signalisieren mir Muskel und Sehnen ohnehin, was geht oder nicht. Und die Synapsen schreien förmlich vor Schmerz, wenn sich zwischen Wollen und Tun solch gravierende Mißverhältnisse ergeben.

Aber allmählich wird es. Ich werde zu Arachno-Bull. Es wird alles *riin*. Meine Bewegungen werden anmutiger und koordinierter.

Ich, Arachno-Bull, hätte zufrieden lächeln mögen, wenn mir das gegeben wäre. Aber alles, was ich zustande bringe, ist ein schaurig klingendes Geräusch, hervorgerufen durch das unkontrollierte Aufeinanderreiben meiner Sprechinstrumente. Auch das muß geübt sein.

Das Denken fällt mir ebenfalls ein wenig schwer. Ich darf nicht mehr terranisch denken. Dies Gehirn verlangt eine andere Denkweise. Das beginnt schon mit dem verankerten Rassenbewußtsein und den fetalen Erinnerungen.

Dieser Körper hat eine andere Vorgeschichte, einen anderen Werdegang, eine andersgeartete Existenzgrundlage.

Mein Urschrei klingt ganz anders!

Ich stoße ihn aus.

Und damit breche ich den Bann, durchstoße gleichsam eine Mauer aus Vorbehalten und Ressentiments, überwinde eine Denkbarriere.

Nachdem diese Vorurteile abgeworfen sind, lege ich auch meine Unsicherheit ab. Von da an klappt die Simulation ganz vorzüglich, und ich kann mich mit meinem Geist auf das Wesentliche konzentrieren.

Dieser Umschwung zum Positiven geschieht aber erst, nachdem ich mir die Translator-Maske aufgesetzt habe.

Die Maske ist nämlich viel mehr als bloß ein Sprachübersetzer. Es ist ein Vermittler arachnoider Geisteshaltung. Sie paßt sich meinem Gesicht perfekt an und verformt es - und alles was dazugehört.

Und damit bin ich - Arachno-Bull - wahrhaftig zu einem Arachnoiden geworden.

Ich bin reif, das Testament des letzten und dem Untergang geweihten Vertreters eines einstmals so stolzen und doch so bescheidenen Volkes zu empfangen.

*

Sie tauchten aus dem Nichts auf, waren plötzlich da. Sie erschienen uns als Riin, harmlose Besucher, hilfreich, ja, hilflos beinahe in ihrer zur Schau getragenen Arglosigkeit.

Doch war das nur Maske, und sie entpuppten sich alsbald als unbarmherzige Sriin.

Das hatten wir damals nicht erkennen können, aber mir in meinem Zustand stellt sich die Situation von damals deutlich und klar dar. Keine Nebel, die meine scharfen Sinne - und Instinkte - trüben.

Wir hatten ihnen nichts entgegenzusetzen. Wir waren außerstande, uns ihrer aggressiven Attacken zu erwehren. Wir hatten unser kleines, begrenztes Universum befriedet und darum vergessen, wie

man sich gegen Konterkräfte zu verteidigen hat.

Dabei hätten wir nur unsere Urerinnerung zu erforschen zu brauchen, um zu wissen, zu welchen Greueln Wesen imstande sein können, die sich als intelligent bezeichnen. Ich meine damit, daß unsere Vergangenheit unrühmlich genug ist, um uns aufzeigen zu können, wie *sriin* man im Namen falschverstandener Lebenswerte werden kann.

Wir waren einst gewiß die grausamsten und blutrünstigen Räuber dieses Universums. Im Namen des Fortschritts und in unserem ungezügelten Vorwärtstreben war für uns nichts unantastbar. Wir fühlten uns als die Krone der Schöpfung, uns war alles erlaubt, das unserem eigenen Wohlergehen diene.

Und nun schickte uns eine unerforschliche Vorsehung die *Sriin* als Prüfung. Es wäre übertrieben zu behaupten, daß sie uns einen Spiegel vors Gesicht hielten, auf daß wir uns selbst erkennen sollten, wie wir einmal waren. Das kann man so nicht sagen, weil unsere räuberischen Vorfahren in allen Belangen viel schlimmer waren als diese Eindringlinge.

Aber sie waren für den Dschungel des Universums so weit entrückte Wesen wie uns schlimm genug, um uns ins Verderben stürzen zu können. Ich weiß nicht, aus welchem Lager die Idee kam, daß man für kurze Zeit - bloß so lange, bis das Übel beseitigt wäre - den Geist unserer Ahnen wecken sollte, um die *Sriin* zu vertreiben.

Der Gedanke stieß auf allgemeine Ablehnung. Nur in meinem Geist hatte er sich sofort festgesetzt. Ich teilte mich meiner Gefährtin mit und konnte sie schließlich zu diesem Experiment überreden.

Wir zogen uns mit einem Kleinstraumschiff zu unserer Muttersonne zurück und verankerten es auf einem der Asteroiden, die den wilden Planeten wie ein Ring umgaben: die mahnenden Überreste, die von unserer Ursprungswelt übriggeblieben waren. Diese Rückkehr zu den Wurzeln sollte vor allem symbolischen Gehalt haben, sollte uns auch Mut für dieses gewagte Vorhaben machen. Denn uns war sehr wohl bewußt, daß wir ein nicht unbedeutendes Risiko eingingen.

Wir änderten sukzessive unsere Gene und kehrten allmählich die Erbanlagen unserer Väter hervor. Es war schaurig mitzuerleben, an uns gegenseitig zu beobachten, wie sich unser Verhalten änderte, wie sich die Aggressivität steigerte und sich unsere Körper und Bedürfnisse im gleichen Maße veränderten, und wie wir auf einmal nach Blut und Fleisch verlangten.

Und es war uns bald auch gegeben, Netze zu spinnen, wie einst, als wir solche benötigten, um unsere Beute darin zu fangen - oder wie später, wo wir die Netze nicht mehr benötigten, diese Fangmethode aber beibehielten. Und es war uns auf einmal auch wieder gegeben zu kopulieren, wie einst, als dies eine Notwendigkeit zur Fortpflanzung war, oder später, aus Lust und Begierde. Auch zu diesen Wurzeln fanden wir zurück.

Wir schritten den Weg weit zurück zu den Anfängen, aber bald erkannten wir, daß es keinen Weg zurück in die Zukunft gab. Ich konnte nicht Philosoph und Räuber zugleich sein.

Was in aller Kürze zu beschreiben ist, war eigentlich ein langwieriger Prozeß. Er dauerte so lange, bis meine Gefährtin und ich eines Tages feststellten, daß unser Volk nicht mehr war und alle Spuren unserer Zivilisation in *Novae* aufgegangen waren. Und es auch keine *Sriin* mehr in dieser Sterneninsel gab.

Ein *Sriin* in einem Universum ohne Materie kann sich nur noch selbst verschlingen, wenn er nicht nach anderen Nahrungsquellen sucht. Folglich waren die *Sriin* weitergezogen.

Meine Gefährtin und ich waren auf einmal einsam und verloren.

Zwar hatten unsere Artgenossen Wegweiser von uns zu ihnen gelegt, wohl in der Hoffnung, daß wir wieder *riin* werden und zu uns selbst zurückfinden würden, so daß wir ihnen folgen könnten. Doch diese Möglichkeit blieb uns verschlossen.

Es gab keinen Weg zurück.

Denn meine Gefährtin und ich hatten den Antriebsblock unseres Raumschiffs ausgebaut und der Gravitation des Planeten übergeben. Aus Schande über unseren Zustand, möglicherweise aber auch zum Schutz unserer Artgenossen vor uns, denn wir wußten nicht, ob wir unsere kannibalischen

Triebe im Ernstfall würden unterdrücken können.

Und dann passierte etwas, das ich nicht mehr zu erhoffen wagte. Zu diesem Zeitpunkt war ich bereits allein. Denn ich hatte meine Gefährtin in einem Anfall von Heißhunger verspeist - und die Brut gleich mit, während sie diese behütete.

Es war für mich wie ein Wunder, als die Sriin in einem Raumschiff auftauchten und mich arglos an Bord holten. Ich weiß nicht, ob irgendeine besondere Gemeinheit dahintersteckte. Das herauszufinden war auch gar nicht meine Absicht. Ich spann sie alle nacheinander in mein Netz ein und wäre auf diese Weise mit Nahrung bis an mein Lebensende versorgt gewesen, hätte ich in meiner Gier nicht solche Verschwendung getrieben.

Ich verfiel diesem Rausch mit Geist und Körper. Und ich war förmlich wie in Ekstase, als ich die Möglichkeit sah, zur Heimatwelt der Sriin zu gelangen und Rache für das zu nehmen, was sie meinem Volk angetan hatten - und meinen grenzenlosen Heißhunger zu stillen.

Die ganze Reise über befand ich mich in einem nicht enden wollenden Taumel. Ich hatte meine Gier gerade soweit in Grenzen halten können, um einigen Sriin genug Leben zu belassen, damit sie unter meiner Führung mit ihren Artgenossen zu kommunizieren vermochten.

Doch ergab sich eine Komplikation, die meinen ganzen Verstand erforderte, um sie zu meistern. Es stellte sich nämlich heraus, daß drei weitere Raumschiffe von räumlich weit entfernten Verwandten der Sriin, Hunderte von ihnen an der Zahl, zu Besuch gekommen waren. Ich mußte sehr an mich halten, um meine Gefühle zu beherrschen und meine Ratio zu gebrauchen. Diese sagte mir ganz deutlich, daß ich dieser Übermacht der Sriin nicht gewachsen, gewesen wäre. Sicher hätte ich viele von ihnen mit in den Tod nehmen können, aber meine Aussicht, selbst zu überleben, war nur verschwindend gering. Also taktierte ich.

Meine Position war gar nicht so schlecht. Die Sriin waren nämlich der irrigen Ansicht, daß sie uns durch diese Kontaktaufnahme versöhnlich stimmen könnten. Gewiß hätten meine Artgenossen in ihrer geradezu selbstzerstörerischen Großmut eine solche Geste gerne gelten lassen. Aber ich war aus anderem Fleisch und Blut und von gegensätzlicher Denkart.

Ich war in der glücklichen Lage, meinen Vorteil schonungslos ausnützen zu können. Da ich den kommandierenden Sriin zu meiner uneingeschränkten Verfügung hatte, nötigte ich ihn, die Besucher zum Verschwinden aufzufordern, andernfalls ich von einer Kontaktaufnahme Abstand nehmen würde. Das wurde so dargestellt, als befände ich mich mit weiteren Artgenossen an Bord eines eigenen Schiffes in einem Versteck.

Der Sriinkommandant hatte seine Rolle überzeugend gespielt. Die Besucher zogen in die Tiefen des Alls ab und überließen die paar tausend Bewohner der Vulkanwelt mir.

Nachdem das Keilraumschiff mit mir gelandet war, strebten die Sriin jubelnd und singend dem Landeplatz zu. Ich sah die Parallele, es war wie ein Gleichnis, eine Wiederholung der Geschehnisse mit umgekehrten Vorzeichen: Genauso gutgläubig hatten einst meine Artgenossen die Sriin empfangen.

Dies war der Anfang vom Untergang für mein Volk gewesen. Diesmal würde es kein so langsamer Prozeß werden.

Dies war der Tag der Rache. Er sollte wahrhaftig nicht länger als einen Planetentag dauern.

*

Mit dem vollbeladenen Schiff der Sriin in meine Heimstatt zurückgekehrt, vollzog ich dieses Erlebnis in Gedanken immer wieder nach. Es war eine Zeit der grenzenlosen Ekstase.

Aber eines Tages waren die Vorräte aufgebraucht. Und die unfreiwillige Enthaltsamkeit begann meinen Verstand zu verändern. Manchmal empfand ich diesen Gesinnungswandel als Reinigung, dann wieder als Schwäche und als Fluch - je nachdem, ob ich mich in der Phase des Fleischfressers oder des Philosophen befand.

Was hatte ich getan?

Ich hatte Rache genommen. Ich hatte meinem Überlebensinstinkt gehorcht, meinem Selbsterhaltungstrieb. Ganz nach der urväterlichen Art meines Volkes.

Ein schlechtes Gewissen war hier nicht angebracht.

OIch hatte geräubert und gemordet!

Und ich würde es jederzeit wieder tun. Zur Tilgung einer Schmach und als Genugtuung. Für Ruhm und Ehre. Fürs Überleben.

Ich begann Zwiesprache mit den im Netz verwobenen Überresten meiner Gefährtin zu halten. In meiner Phantasie malte ich mir aus, wie sie auf meine Handlungsweise reagieren würde. Es war schön für mich zu hören, daß sie mir verzieh. Sie hätte umgekehrt nicht anders gehandelt, wenn sie in der stärkeren Position gewesen wäre. Ich hätte ihr ebenso gemundet, wie sie mir.

»Ich spüre noch deinen Geschmack, Geliebte«, sang ich gerührt. »Ich werde ihn mir für immer bewahren.«

Aber irgendwann kam ich dahinter, daß dies alles eine große Lüge war, daß ich mich der selbstgefälligen, eigennützigen Selbsttäuschung hingab.

Und etwas begann in mir zu nagen, gerade so, als trüge ich ein Teil meiner Gefährtin in mir und dieses begänne mich von innen aufzufressen. Aber ich wußte zuerst nicht, was wirklich in mir zu arbeiten begonnen hatte. Doch meine Gedanken begannen mich nun auch körperlich zu verändern. Ich war verzweifelt über diesen Zustand. Und in einem Moment größter Verzweiflung schickte ich das Sriinschiff auf die Reise. Mit Kurs auf die Sonne.

Dies war in diesem Moment für mich ein weiterer Prozeß der Reinigung.

Aber dann gab es wiederum Phasen, in denen ich diesen voreiligen Schritt zu bereuen begann. Momente, in denen ich fand, daß das Unrecht an meinem Milliardenvolk nicht durch den Tod von ein paar tausend Sriin getilgt war. Es gab immer noch Sriin, vielleicht ein ganzes Universum von ihnen, die das jederzeit an anderen Völkern wiederholen konnten, was sie dem meinen angetan hatten. Ich hätte ein moralisches Recht darauf gehabt, sie zu maßregeln und zu dezimieren.

Und auch mein Körper verlangte seinen Tribut.

Ich hatte Heißhunger. Mein Körper reagierte auf den Entzug der Nahrung mit Fehlfunktionen.

Ich bekam Probleme mit meinen Spinnwarzen. Sie schwellen an und eiterten. Auch mein Geist war in Mitleidenschaft gezogen; ich war, solange meine Spinndrüsen noch funktionierten, nicht mehr in der Lage, vernünftige Muster zu weben. Ich erkannte das, konnte aber nichts dagegen tun. Das Zusammenspiel von Körper und Geist klappte immer schlechter.

Und dann waren meine Spinndrüsen leer, die Giftkanäle verstopft. Ich konnte nur noch von den in meinem Unterleib gespeicherten Vorräten zehren.

Und dies war die Phase meiner endgültigen Erneuerung.

Irgendwann setzte die Rückwandlung vom Räuber und Kannibalen zum Philosophen ein, und ich war in der Lage, meine Ode an mein Volk zu vollenden. Mein Volk sollte nicht so ganz ohne jeden Sinn und so völlig spurlos im Dschungel der Sterne verschollen sein. Das hatte es nicht verdient. Ich habe dem Universum die Erinnerung an meine Art bewahrt.

Nun gibt es nichts mehr zu tun.

Ich bin bereit, auszutrocknen und allmählich hinüberzudämmern in den endlosen Schlaf.

Doch da passierte etwas Unerwartetes, das meine Lebensgeister wieder weckt.

Sriin!

Es ist nur schwer zu beschreiben, welche Gedanken mir beim Anblick der drei Schiffe durch den Kopf gehen. Ich bin förmlich außer mir. Die Gier erwacht wie eine Flamme.

Drei Schiffe, vollgepackt mit Sriin. Ich bin denselben Schiffen schon einmal begegnet, damals bei jenem Planeten meines Schlachtfests.

Etwas in mir sagt, daß sie es eigentlich nicht anders haben wollen. Sie laufen mir nach und flehen förmlich darum, verspeist zu werden. Aber etwas anderes, das nach Vernunft klingt, sagt mir, sie folgen den Signalen, die meine Artgenossen als unüberhörbare Spur zu mir gelegt haben.

In mir tobt ein unglaublicher Widerstreit der Gefühle.

Und dann haben mich die Sriin entdeckt und nähern sich in einem winzigen Beiboot unbefangen meiner Heimstatt.

Der Sriin kommt näher und näher.
Was soll ich tun?
Ich kann nicht klar denken. Ich handle instinktiv.
Ich muß sofort handeln.
Dies ist der Schlußakkord.

*

Perry Rhodan betrachtete den Freund, der schwer atmend und wie benommen in dem körpergerechten Simulationsstuhl lehnte. Seine anfängliche Besorgnis war Bedauern gewichen. »Kannst du mich jetzt besser verstehen, Perry?« fragte er mit gebrochener Stimme. »Kannst du begreifen, was ich durchmache? Die Sriin sind wir! Es waren Menschen, die ein so friedliebendes und edles Volk wie diese Arachnoiden ausgelöscht haben.«
»Der Oberbegriff Humanoide wäre hier wohl eher angebracht«, berichtigte Perry Rhodan, ohne belehrend sein zu wollen. »Es waren irgendwelche Humanoide aus den Tiefen des Alls. Es war ein verhängnisvolles Mißverständnis, daß der arachnoide Rächer die Ofener Hanseaten für Sriin gehalten hat. Das alles ist eine tragische Verkettung unglücklicher Umstände.«
»Du begreifst nicht im entferntesten!« schrie Bull den Freund an. »Es geht darum, daß der letzte Überlebende der Arachnoiden Selbstmord begangen hat, um uns vor sich zu schützen!«

9.

Perry Rhodan: 5. bis 9. Januar 1200 NGZ

Wieder auf Terra und im Bungalow am Goshun-See schaltete Perry Rhodan sämtliche Überwachungsanlagen aus, schickte die Roboter weg und übernahm selbst die Betreuung Voltagos, der über Nacht wieder seinen Platz im Gästezimmer eingenommen hatte.

Das war ein leichter, wenn auch einsamer Job, denn der Kyberklon verharrte weiterhin in seiner seltsamen Katatonie.

»Es gefällt dir wohl im Winterschlaf«, sprach Rhodan zu ihm. »Das ist natürlich eine bequeme Art, dem Alltag zu entfliehen. Einfach abschalten. Aber dafür entgeht dir auch einiges.«

Rhodan benutzte Voltago in diesen Tagen als eine Art Klagemauer, um sich alles, was ihn belastete oder bewegte, von der Seele zu reden. Es ging dabei natürlich hauptsächlich um die gesellschaftlichen Verpflichtungen, die er über sich ergehen lassen mußte. Die meisten Abgesandten anderer Milchstraßenvölker, die das neue Jahrhundert auf Terra begingen, verbanden dieses Ereignis auch mit der Erledigung diplomatischer Verpflichtungen - und sie alle wollten natürlich auch ihn, Perry Rhodan, den größten lebenden Galaktiker kontaktieren.

Rhodan entledigte sich dieser Verpflichtungen so gut es ging, zog sich danach aber immer wieder an den Goshun-See zurück.

Und Voltago war ihm der geduldigste Zuhörer, den er sich nur vorstellen konnte.

Natürlich wäre es ihm lieber gewesen, wenn Voltago zu sich gekommen und mit ihm in Dialog getreten wäre. Doch sein seltsamer Diener deutete durch nichts an, daß sein Erwachen bevorstand.

»Ist es vielleicht so, daß du unfreiwillig in diese Starre verfallen bist, Voltago?« spekulierte Rhodan. »Hat dich jemand oder etwas in diese Lage gezwungen? Wenn es so ist, gib mir ein Zeichen.«

Natürlich reagierte Voltago nicht.

Rhodan sprach so, weil ihm etwas eingefallen war, das Myles Kantor einmal zu ihm gesagt hatte, als sie das Thema Voltago erörterten. Myles spielte auf einen Zwischenfall während der lange zurückliegenden Estartu-Expedition an. Damals hatte es einen Triebwerksunfall gegeben, bei dem durch die überlasteten Grigoroffs unkontrollierte Hyperkräfte frei wurden. Das hatte keine weiteren dramatischen Auswirkungen gehabt, außer der, daß Voltago durch die Strahlung in körperliche und geistige Starre verfallen war. Voltago hatte danach keine Erinnerung mehr an den Vorfall gehabt.

»Seit damals weiß ich, wie ich Voltago jederzeit lahmlegen könnte«, erklärte Myles Kantor. »Aber ich habe keine Ahnung, wie er jetzt zu erwecken wäre. Da versagt meine Kunst.«

Rhodan ging nicht soweit, Myles Kantor zu verdächtigen, an Voltagos augenblicklichem

Zustand schuld zu sein. Aber die Erinnerung an diese Worte schlossen für ihn nicht aus, daß irgendeine bestimmte Art von Hyperstrahlung an Voltagos Zustand schuld sein könnte. Oder vielleicht das Fehlen einer solchen?

Wie auch immer. An Voltagos Zustand änderte sich vorerst nichts.

Am Abend des 7. Januar meldete sich sein Sohn Mike aus der Eastside. Die Verbindung mit der MONTEGO BAY war so schlecht, daß kein erkennbares Holo zustande kam und Michael lediglich als verzerrtes Phantombild durch den Raum geisterte. Rhodan mußte sich gewaltig anstrengen, um aus dem durch Störgeräusche zusätzlich zerhackten Rauschen wenigstens ein paar Worte verstehen zu können. Im übrigen war die Verbindung einseitig, denn Mike ließ ihn wissen, daß er überhaupt kein Bild und keinen Ton von Terra bekam und er sich fühlte, als spreche er ins Nichts.

« . . . schöne Zeit bei den Linguiden ... könnte noch weise werden ... alten Tage ... Dennoch ... mich bald verabschieden... zu ruhiges Leben ... das Abenteuer... Wird wohl nichts mit...

Unterhaltung ... Aktivitäten im Milchstraßenzentrum ... Schluß

Danach wurde die Verbindung abrupt unterbrochen und war nicht wiederherzustellen, und es kamen nicht einmal mehr Störgeräusche durch.

Perry Rhodan versuchte daraufhin, die Ursache für die ungewöhnliche Störung der Hyperkomverbindung herauszufinden. Aber er mußte sich mit der lapidaren Auskunft begnügen, daß es über diese gewaltige Distanz, und vor allem über das Milchstraßenzentrum hinweg, schon mal zu kleineren Kommunikationsstörungen kommen könne.

»Ein Bagatellfall, nicht der Rede wert.«

Perry Rhodan hatte tags darauf auch Kontakt mit Atlan. Er rief den Arkoniden an und erreichte ihn schließlich über Relais an Bord der ATLANTIS, mit der er auf einer Goodwilltour bei den Welten der Akonen unterwegs war. Der Arkonide machte keinen Hehl daraus, daß er diese unmittelbaren Nachfahren der Lemurer, von denen die Arkoniden in direkter Linie abstammten, stärker an Arkon binden wollte. Über die umstrittene GAFIF, diese angebliche Organisation zur Förderung der Wissenschaften, wurde jedoch nicht gesprochen; dieses heikle Thema wollte sich Rhodan für eine persönliche Aussprache vorbehalten. Hauptthema war die Siankow-Statistik.

»Was hat sich, die Untersuchung der Hyperphänomene betreffend, ergeben?« erkundigte sich Atlan.

»Fehlalarm«, erklärte Perry Rhodan. »Die Sache hat sich als Blindgänger herausgestellt. Die Untersuchung ist von einem leicht verrückten Nexialisten initiiert worden, der sich damit vermutlich nur interessant machen wollte. Die untersuchten Fälle sind harmlos genug. Das trifft auch auf die Störung während unseres letzten Hyperkomgesprächs zu.«

Dabei verschwieg er absichtlich, daß er sich inzwischen eingehender mit den Behauptungen des Nexialisten beschäftigt hatte und es gar nicht für dumm hielt, was dieser zu sagen hatte. Siankows Theorie klang irgendwie plausibel, nur stand sie auf tönernen Füßen. Es waren schon sehr gewagte Schlußfolgerungen, die er aus einem Nichts gezogen hatte.

Wenn man behauptete, daß im Hyperraum gravierende Änderungen stattfanden, die auch Auswirkungen auf die Konstanten des Standarduniversums haben mußten, dann hatte man das als seriöser Wissenschaftler auch ausreichend zu dokumentieren und durfte sich nicht auf einige wenige - und noch dazu so harmlose und geringfügige - Störfälle beziehen. Und wenn man keine zwingenderen Beispiele hatte, dann sollte man es einfach lassen.

Das, was Siankow zu bieten hatte, war einfach zu wenig für die Behauptung, daß »die 5. Dimension sich einem Zustand der Trägheit näherte, der aus einer klaren Suppe einen dicken Brei werden läßt« und daß »diese Veränderung der Konsistenz des Hyperraums selbst auf die Strangeness des Standarduniversums seine Wirkung nicht verfehlen wird«. Rhodan wollte mit Atlan nicht über solche Sensationsmacherei diskutieren.

»Ich hoffe, ich kann mich meiner Pflichten bald entledigen und nach Terra kommen«, sagte Atlan abschließend. »Alles wäre mir im Moment lieber, als mich mit starrsinnigen Akonen

herumschlagen zu müssen.«

»Das sagst du so«, meinte Rhodan grinsend. »Dabei bist du doch geradezu krankhaft Publicity-süchtig.«

Atlan lachte, und damit war das Gespräch beendet. Rhodan freute sich auf das Wiedersehen mit dem Arkoniden, auch wenn sie sich von Freund zu Freund über manches würden ernsthaft unterhalten müssen. Etwa unter dem Stichwort GAFIF.

Am nächsten Tag, dem 9. Januar, verabschiedete Perry Rhodan sich am späten Morgen mit einem freundschaftlichen Knuff von Voltago, der dies ungerührt, steif und leblos wie je, über sich ergehen ließ, und den Worten:

»Träum süß, mein fauler Diener.«

Danach bestieg Rhodan den Gleiter und flog in die terranische Megapolis. Er hatte ein ausgefülltes Programm für diesen Tag. Er hatte Verabredungen mit einigen Galaktischen Räten, ein Rendezvous mit der Ersten Terranerin Koka Szari Misonan und mußte sich mit einigen Kontorchefs von irgendwelchen Hinterwäldlerplaneten herumschlagen. Um elf traf er im HQ-Hanse ein.

Perry Rhodan hatte hier immer noch ein eigenes Privatbüro - mit Zugriff auf NATHAN. Und in Homers Abwesenheit hatte ihm der Hansechef Vollmachten übertragen, die Rhodan gelegentlich ehrenamtlich ausfüllte. Der Hansechef war irgendwo in der galaktischen Northside unterwegs, um die Handelskontore zu inspizieren, und Rhodan nahm dessen Abwesenheit von HQ-Hanse nur als Anwesenheitspflicht für sich wahr; er dachte nicht daran, für Homer die Geschäfte zu erledigen. Dieser lästigen Pflicht entledigte sich Rhodan innerhalb der nächsten vier Stunden. Die kurzen Atempausen nutzte er hauptsächlich durch ein provoziertes Streitgespräch mit NATHAN über Hyperphänomene. Aber die Diskussion mit der Mondsynchronik war unergiebig und brachte ihm keine neuen Erkenntnisse.

Das Dinner mit Koka Szari Misonan war für Rhodan eine willkommene Abwechslung. Denn die Erste Terranerin war nicht nur eine intelligente und attraktive Frau, sondern eine charmante Gesprächspartnerin. Leider stand ihm anschließend der Empfang von einigen Kontorchefs bevor. Koka Szari berührte seine Hand, und er zuckte zusammen.

»Perry Rhodan, wenn ich dich von wichtiger Arbeit abhalte, dann verschieben wir dieses Treffen auf ein andermal«, sagte die blauäugige Frau mit dem exotischen Gesichtsschnitt und der bronzenen Samthaut. Ihr dunkelrotes Haar schimmerte im Gegenlicht einer Wandlampe wie Korn bei Sonnenuntergang, fand Rhodan.

»Nein, nichts Wichtiges«, versicherte er. »Meine Gedanken kreisen nur um ein Problem, das mich über Gebühr beschäftigt.«

»Vielleicht erleichtert es dich, wenn du dich mir mitteilst«, bot sie an.

Perry Rhodan erzählte ihr von der Siankow-Statistik und seinen eigenen Erfahrungen mit Hyperphänomenen während der Ferngespräche mit Atlan und Michael Rhodan. Als er jedoch merkte, wie sich ihre Miene verdüsterte und sich Besorgnis in ihrem Gesicht breitmachte, schloß er das Thema mit der beruhigend gemeinten Feststellung ab:

»Keine Sorge, es handelt sich um die Phantastereien eines Nexialisten. Ich habe mich mit NATHAN über dieses Thema unterhalten, und die Mondsynchronik verwies es in das Reich der Fabel.«

»Das ist wirklich beruhigend«, sagte die Erste Terranerin.

Perry Rhodan hätte dieses Zusammensein gerne noch weiter ausgedehnt, aber der Termin mit den Hanseaten rückte unbarmherzig näher, und er mußte sich schweren Herzens von Koka Szari verabschieden und sich ins Unvermeidliche fügen.

Perry Rhodan traf die Hanseaten in der Chefmesse.

Ihre äußere Erscheinung war noch viel schlimmer, als Perry Rhodan es sich erwartet hatte, und ihr Auftreten vulgär.

Es waren sieben an der Zahl. Sie hatten durchweg unaussprechliche Namen und kamen von so

unbedeutenden Welten wie Korromarum, Trtscht und Quingo, die Perry Rhodan noch nicht einmal dem Namen nach kannte. Mit dieser Bande von Hinterwäldlern mußte er nicht nur hitzige Streitgespräche führen, sondern, nachdem er es irgendwie geschafft hatte, eine Einigung unter ihnen zu erzielen, auch noch einen »draufmachen«.

Aber auf diese Weise wurde er plötzlich an Ennox erinnert. An diesen Humanoiden unbekannter Herkunft, der zusammen mit ihnen, den wahren Kindern dieser Mächtigkeitsballung von ES, einen Zellaktivator bekommen hatte.

So geschehen vor über einem Vierteljahrhundert. Und seitdem hatte man von diesem schrulligen und aufdringlichen Fremden nichts mehr gehört. Was aus Ennox wohl geworden war? Warum hatte er überhaupt von ES die Unsterblichkeit bekommen? In welchem Winkel des Universums mochte er sich, im Auftrag von ES oder nicht, herumtreiben?

Rhodan hatte seit Jahren keinen Gedanken mehr an Ennox verschwendet, man mußte sich eben mit ES' Entscheidungen abfinden, ob sie einem gefielen oder nicht. Nun war er seltsam berührt, daß er so unerwartet an diesen Quälgeist erinnert wurde. Eigenartiger Zufall, aber gewiß ohne irgendeinen Zusammenhang oder irgendwelche Bedeutung...

Rhodan machte gute Miene zu dem um ihn ablaufenden bösen Spiel. Er hatte Glück im Unglück, denn der Zufall spielte ihm einen Vorwand zu, der es ihm erlaubte, die grölende Runde vorzeitig verlassen zu können.

»Ein Anruf für Perry Rhodan«, verkündete eine Syntronstimme über die Rundrufanlage. »Perry Rhodan wird gebeten, sich mit dem Raumschiff ODIN in Verbindung zu setzen.«

Rhodan entschuldigte sich höflich, aber mit unverhohlener Erleichterung von den Hanseaten und flüchtete in sein Hansebüro, von wo aus er sich mit der ODIN in Verbindung setzte.

»Du hast mir soeben das Leben gerettet, Norman«, begrüßte er den 1. Piloten seines Schiffes, ohne ihm dies näher zu erklären. »Was Wichtiges liegt an?«

»Ich weiß nicht, ob es wichtig ist«, sagte Norman Glass. »Aber dein Diener Voltago ist soeben in der Kommandozentrale aufgetaucht und hat sich nach dir erkundigt. Weiß der Teufel, wie er an Bord gekommen ist.«

Es war 22 Uhr 17 Terrania-Zeit.

Der genaue Zeitpunkt, als im Solsystem die Vorstufe zum absoluten Chaos eingeläutet wurde.

10.

Solsystem: 9. Januar 1200 NGZ, 22 Uhr 17

Perry Rhodan konnte selbst nicht genau sagen, warum ihn die Tatsache, daß Voltago an Bord der ODIN aufgetaucht war, dermaßen beunruhigte. Er hatte schon die längste Zeit das unbestimmte Gefühl gehabt, daß irgend etwas in der Luft lag. Voltagos »Sprung« vom Goshun-See zum Raumhafen von Terrania erschien ihm wie der Auslöser für tiefgreifende Folgeereignisse. Darum wollte er einen der Hanse-Transmitter benutzen, um schnellstens an Bord der ODIN zu gelangen.

Auf Rhodans Weg in die Transmitterhalle wurde plötzlich Alarmstufe eins gegeben. Ein ihm entgegenkommender Roboter hätte ihn beinahe über den Haufen gefahren und prallte hinter ihm gegen die Wand. Rhodan begegnete noch weiteren Robotern, die ohne ersichtlichen Grund ausgefallen waren. Mehr noch, er begegnete keinem einzigen funktionierenden Roboter.

Aus der Rundrufanlage drang ein Stakkato unentwirrbarer Geräusche. Die Hanse-Angestellten rannten panikartig durcheinander und versuchten einander zu übertönen. Die Beleuchtung setzte für Sekunden aus und flackerte danach beängstigend. Dazu heulte die Alarmsirene. Aber niemand schien zu wissen, was wirklich los war.

Als Rhodan die Transmitterhalle erreichte, fand er sich vor geschlossenen Schotten. Als sich das Schott schließlich öffnete, drängte ihm eine schreiende Menschenmenge entgegen. Rhodan faßte einen Mann in der Montur eines Transmittertechnikers am Arm, schüttelte ihn, um ihn zu beruhigen, und erkundigte sich nach der Ursache der Panik.

Der Mann deutete hinter sich und schrie:

»Die Hölle ist los. Alles bricht zusammen. Das ist das Ende!«

Rhodan blickte in die gewiesene Richtung und erblaßte. Auf der Plattform eines der Großtransmitter stand ein dampfendes Gebilde, das man auf den ersten Blick für einen Fragmentraum der Posbis hätte halten können. Aber das Schaurige daran war, daß sich das Ding - oder zumindest Teile davon - bewegten und eindeutig organischer Natur waren. Ein noch schlimmerer Anblick bot sich Rhodan, als er sich den Personentransmittern zuwandte. Fünf von ihnen waren, wie unter großer Hitzeeinwirkung, deformiert oder bis zur Unkenntlichkeit geschmolzen.

Und dann sah Rhodan die fünf unförmigen Wesen, die sich zuckend und unter seltsamen Lauten orientierungslos durch den Raum bewegten. Es war nicht mehr zu erkennen, welcher Rasse sie einmal angehört hatten, oder aus welchen Spezies sie sich nunmehr zusammensetzten. Sie waren zu unförmigen Fleischklumpen verschmolzen. Aus einem dieser Klumpen ragte ein mechanisches Teil, der halbe Korpus eines Roboters.

Und über allem ertönte die nüchterne Stimme von NATHAN:

»Es besteht kein Grund zur Panik. Die Verhältnisse haben sich wieder normalisiert. Die Einsatzkommandos sind unterwegs, um die entstandenen Schäden zu beheben und mit den Aufräumarbeiten zu beginnen.«

Plötzlich wurde Rhodan die Konsequenz bewußt, die aus dieser Katastrophe gezogen werden mußte. Wenn NATHAN nicht eingegriffen hatte, um die Transmitterunfälle und die anderen Störfälle zu verhindern oder in erträglichem Rahmen zu halten, dann mußte auch die Mondsynchronie ausgefallen gewesen sein. Und was das für das Solssystem und die ganze Galaxis für Folgen haben mußte, konnte man sich mit einiger Phantasie leicht ausmalen.

Rhodan benutzte die Rohrbahn, um zum Raumhafen zu gelangen. Auf der Fahrt dorthin erreichten ihn über sein Armbandgerät weitere Nachrichten über Katastrophen auf Terra und überall im Solssystem. Ein erster Überblick zeigte, daß alle diese Zwischenfälle auf den Ausfall von Hypergeräten

zurückzuführen waren. Rhodan hörte die warnende Stimme von Boris Siankow förmlich in seinem Geist.

Er erreichte die ODIN erst nach Mitternacht.

Und Norman Glass übermittelte ihm die schlimmste Nachricht über einen Zwischenfall auf dem Mars, der sich, wie auch alle anderen, um exakt 22 Uhr 17 ereignet hatte.

Vor zwei Jahren hatten die Planeteningenieure damit begonnen, eine weitere Parzelle mit einer Fläche von 1000 Quadratkilometern des Roten Planeten durch Planetenformung irdischen Verhältnissen anzugleichen. Als es dann zu dem zumindest solsystemweiten Hyperphänomen kam, hatten die Planetenformungsanlagen plötzlich verrückt gespielt und in der Folge eine Alptraumlandschaft zu produzieren begonnen.

Als Perry Rhodan die ersten Bilder von dieser mehrere Quadratkilometer umfassenden entarteten Marslandschaft sah, stockte ihm der Atem. Die von den Planetenformungsanlagen produzierte Materie schien förmlich zu leben. Es handelte sich um eine wogende, sich auftürmende, zuckende, Blasen werfende biokinetische Masse. Ein riesiges, immer größer werdendes Monstrum, das den Mars zu verschlingen drohte.

Es war die seit langem schlimmste Heimsuchung eines der Solplaneten.

»Wohin wird das führen?« fragte sich Rhodan schauernd.

*

Poul Verhuus hörte es gerne, wenn man ihn als Sonneningenieur bezeichnete. Dieser Ehrentitel war natürlich maßlos übertrieben, man hätte ihn auch einen Mechaniker mit akademischer Ausbildung nennen können. Aber »Sonneningenieur« klang nicht nur besser, der Name war auch treffender für seine Tätigkeit.

Denn Poul Verhuus hatte jahrein, jahraus nichts anderes zu tun, als die Meßsatelliten zu warten und zu überprüfen, die die Vorgänge innerhalb der Sonne und in ihrer Atmosphäre kontrollierten. Zu einem gewissen Teil war er sogar für das Wetter auf der Erde verantwortlich, weil NATHAN

dieses nach den Sonnenaktivitäten berechnete. Wenn die Meßgeräte nicht richtig in Schuß waren und falsche Werte zur Erde funkten, dann konnte das katastrophale Auswirkungen haben. Und darum nahm Poul Verhuus seine Arbeit auch sehr ernst und gab ihr einen hohen Stellenwert. Am späten Abend dieses 9. Januar, etwa nach 22 Uhr Standardzeit, um genau zu sein, erreichte er Ludovik, einen jener äußeren Satelliten, die ungefähr zwischen Merkur und Sol stationiert und für die globale Vermessung der Sonne zuständig waren. Poul wollte sich noch diesen einen Satelliten vornehmen und dann für diesen Tag Schluß machen. Ludovik war natürlich nicht die offizielle Bezeichnung, diese lautete Sol-Sat Y134-B3B. Aber mit solchen Kürzeln wollte sich Poul nicht abfinden und hatte seinen Satelliten darum Namen gegeben.

Er parkte seinen Raumgleiter und wechselte in seinem SERUN, den er während der Arbeit nie ablegte, zu der etwa sechs Meter langen, torpedoförmigen Meßstation über. Obwohl alles syntrongesteuert ablief, gab es auch eine kleine Kabine mit Instrumenten zur manuellen Bedienung und einen kleinen Vorrat an Astronautennahrung.

Poul zwängte sich durch die winzige Mannschleuse, ließ Luft einströmen und machte es sich so gemütlich wie das bei diesen Platzverhältnissen eben ging. Hunger oder Durst verspürte er nicht, darum machte er sich sofort an die Arbeit. Wenn er schnell gearbeitet hätte, hätte er den Satelliten innerhalb einer Viertelstunde durchgecheckt, aber er ließ sich Zeit und gönnte sich zwischendurch sogar Sonnenbeobachtungen. Es machte ihm Spaß, die Sonne auf allen Spektren zu beobachten. Obwohl er seiner Aufgabe schon seit fünf Jahren nachging, konnte er sich an diesem majestätischen Stern nicht satt sehen.

Gerade als er das Hyperspektroskop in Angriff nahm, passierte es. Plötzlich begannen sämtliche Geräte verrückt zu spielen, zeigten Werte auf, die schier unmöglich waren. Ein Beispiel: Die Sonne war nie ein Hyperstrahler vom Typ Delta Cephei gewesen und ihre Korpuskularstrahlung hatte nie 60.000 Elektronenvolt betragen, ganz zu schweigen vom Magnetfeld, das mit 1 Gauß relativ stabil war und nie zwischen Werten von 0,7 und 7,3 schwankte.

Aber gerade dies und weitere verrückte Daten zeigten die Instrumente an. Unfaßbar!

Es war 22 Uhr 17.

Poul schaltete das Hyperspektroskop auf manuellen Betrieb, um Sol auf fünfdimensionaler Ebene zu betrachten. Doch gerade als er eine Feinjustierung vornehmen wollte, merkte er, wie die Sonne auf einmal im *optischen* Bereich verschwand.

Es handelte sich keineswegs um eine optische Täuschung, wie er später rekonstruierte. Sondern die Sonne war für Augenblicke einfach verschwunden, als sende sie keine elektromagnetischen Wellen aus.

Die Zeit: 22 Uhr 18 Minuten und 34 Sekunden. Ludovik war exakt 94 Lichtsekunden von Sol entfernt stationiert.

Auf einmal war Sol wieder sichtbar und zeigte ganz normale Werte. Im Normalbereich ebenso wie im hyperphysikalischen. Sämtliche Instrumente funktionierten wieder so, wie man es von ihnen erwarten durfte.

»Ich spinne doch nicht«, sagte Poul zu sich selbst und gab sich auch sogleich die Antwort:

»Natürlich spinne ich nicht. Da ist ein ganz dicker Hund begraben.«

Da alle Meßdaten aufgezeichnet wurden und für 24 Stunden gespeichert blieben, spielte er sich die Aufzeichnungen vor. Es wiederholte sich alles so, wie er es im Gedächtnis hatte.

Um 22:17 Uhr tauschten die Instrumente vor, daß Sol ein Magnetstern und ein starker Hyperstrahler sei. Um 22:18:34 Uhr war Sol nach dem Normalspektroskop optisch gar nicht vorhanden. Gleich darauf war alles wieder ganz normal.

Das konnte nur bedeuten, daß die Hyperstruktur der Sonne ebenso Wie die von ihr ausgestrahlten elektromagnetischen Wellen eine Veränderung erfahren hatten. Letzteres hatte den Eindruck entstehen lassen, als erlösche die Sonne für einen Moment.

Es dauerte eine ganze Weile, bis Poul die ganze Tragweite dieser Tatsache erfaßt hatte.

Die Meßergebnisse besagten nämlich, als daß sich zwei der fundamentalsten Konstanten des

Universums, nämlich die des Hyperraums und die des Lichtes verändert hatten!

Poul schwindelte, als er sich vorzustellen versuchte, was das auf den Kosmos für Auswirkungen haben konnte. Und wenn die Abweichung des Hyperspektrums von der Norm auch noch so gering war, mußte sich dies zwangsläufig auch auf andere Konstanten, wie die Gravitation und die Strangeness, auswirken. Und daß sich die Lichtgeschwindigkeit gesenkt hatte, bewies das kurze scheinbare Erlöschen im Normalbereich.

Poul setzte sich über Hyperkom sofort mit der Erde in Verbindung. Aber dort wußte man längst schon Bescheid.

Das so unscheinbare Hyperflackern hatte auf Terra das Chaos ausgelöst. Der kurze Aussetzer hatte sämtlichen Hyperbetrieb zusammenbrechen lassen, die Folgen waren katastrophal.

Poul machte sich die Mühe, auch die Planeten des Sonnensystems elektromagnetisch zu vermessen. Er begann mit Terra, weil Merkur hinter der Sonne stand und der blaue Planet dem Sonnensatelliten am nächsten stand.

Dasselbe wiederholte sich auch mit Venus und Mars. Weiter hinaus ins Sonnensystem mochte Poul Verhuus aber nicht mehr greifen. Er hatte nicht die Geduld zu warten, bis ihn das Licht von Jupiter und der anderen äußeren Planeten erreichte.

Er flog zur Erde, von wo er Meldungen wie aus einer Horrorshow empfing. Meldungen über unzählige Transmitterunfälle, über Gleiterunfälle und über andere abgestürzte Luftfahrzeuge, von unglaublichem Fehlverhalten modernster Roboter - und sogar von Fehlentscheidungen der lunaren Supersyntronik NATHAN.

Und all das war lediglich darauf zurückzuführen, daß das Medium Hyperraum für ein paar kurze Augenblicke aufgehört hatte zu funktionieren.

*

Reginald Bull und Julian Tiffloor standen, obwohl nur unbeteiligte Zuschauer, unter viel größerer Anspannung als Myles Kantor und seine Wissenschaftler.

Bull betrachtete alles, was mit den Arachnoiden zusammenhing, als persönliche Angelegenheit, auch jetzt noch, wo er vernünftigen Abstand gewonnen hatte. Selbst der bevorstehende Test war für ihn ein Zugriff auf die Lebenssphäre der Arachnoiden. Dabei ging es doch nur darum zu versuchen, eine der Anlagen aus Ultimos Raumschiff zu einer Reaktion zu zwingen.

»Man könnte dieses Ding provisorisch als Hyperfrequenzwandler bezeichnen, aber vermutlich finden wir noch hundert Bezeichnungen, die treffender sind«, erklärte Myles Kantor und deutete auf die flache magentafarbene Platte, die sie unter dem Schiffsboden entdeckt hatten. Die kreisrunde Platte, nicht viel dicker als eine Schreibfolie, hatte einen Durchmesser von viereinhalb Metern. Daß sie irgendwie an eine Schnecke erinnerte, war ausschließlich auf die funkelnden Elemente der Schaltkreise zurückzuführen, die sich spiralförmig vom Zentrum zur Peripherie des Kreises wanden.

»Diese Kristalle sind fünfdimensionale Schwingquarze von der Art des Howalgoniums«, führte Myles Kantor weiter aus. »Nur haben sie eine ungleich höhere Schwingfolge und Dichte. Wenn man das Howalgonium auf einer Skala der hyperenergetischen Elemente einordnen wollte, dann stünde es an deren Anfang. Dieser Schwingquarz dagegen am Ende dieser Skala. Das Gewichtsverhältnis beträgt eins zu dreißig. Der Unterschied in den Leistungsmerkmalen ist wohl aber noch viel höher zu bemessen. Eine der Aufgaben dieses n-Exagoniums bestand vermutlich darin, die einfließenden Hyperenergien zu filtern und auch so umzuwandeln, daß sie von den Geräten verarbeitet werden konnten.«

»Und was für einen Test hast du vor?« fragte Bull, um den wissenschaftlichen Vortrag abzukürzen.

»Wir blasen Hyperenergie in den Wandler und warten ab, was passiert«, sagte Myles Kantor lakonisch. »Wenn alles nach Wunsch läuft, kommt auf diese Weise jene Hyperenergie heraus, der sich die Arachnoiden bedient haben. Aber erhofft euch nicht zuviel. Wir können nicht erwarten, daß wir auf Anhieb Erfolg haben. Wir müssen vorsichtig beginnen.«

»Das hoffe ich«, sagte Julian Tifflor, der sich trotz der vielen Sicherheitseinrichtungen in der Beobachtungskanzel über dem arachnoiden Raumschiff nicht recht wohl in seiner Haut fühlte. Es war kurz nach 22 Uhr, als Myles Kantor den Technikern das Zeichen für den Beginn des Tests gab. Die Hyperenergien begannen zu fließen, aber der arachnoide Frequenzwandler zeigte keine Wirkung. Die Energiezufuhr wurde langsam aber kontinuierlich erhöht. Die leitenden Schwingquarze blieben dennoch stumpf; zwar spiegelte sich das Licht in ihren Facetten, aber die dachten nicht daran, von innen heraus zu strahlen. Die zuströmenden Hyperenergien schienen ins Nichts zu fließen.

»Energiezufuhr weiter erhöhen!« befahl Myles Kantor.

Das war um 22 Uhr 16.

Die Energiezufuhr wurde weiter erhöht. Aber die Platte mit den schneckenförmigen Schaltelementen reagierte nicht. Die Energien flössen ins Nirgendwo ab, als würden sie von einem Black Hole verschlungen werden. Die Meßgeräte zeigten jedoch auch weiterhin kein irgendwie derart gelagertes Phänomen an. Sie wiesen überhaupt keine Anomalien aus. Die gewaltigen Mengen von Energien verpufften einfach.

Plötzlich wurde der Hangar durch eine Explosion erschüttert. Der Gravitraf, der den arachnoiden Frequenzwandler mit Energie gespeist hatte, verglühte in einer Miniatursonne. Zwei in der Nähe stehende Techniker verbrannten mit.

Danach war der Hangar für Sekunden in tiefe Schwärze gehüllt. Bull bildete sich ein, daß er durch dieses absolute Nichts spinnenartige Schemen geistern sehen konnte. Doch dabei konnte es sich nur um Phantombilder auf seiner geblendeten Netzhaut handeln.

Es war 22 Uhr 17, als das Unglück passierte. Alles wies darauf hin, daß eine zuvor noch nie beobachtete Fluktuation des Hyperraums zu einem Aussetzen sämtlicher auf fünfdimensionaler Basis funktionierender Geräte geführt hatte. Das gesamte Forschungszentrum Titan war davon betroffen - ja, wie sich später herausstellen sollte, sogar das gesamte Solsystem.

Auf allen Planeten und auf allen Stationen und Raumschiffen im All hatte jegliches Hypergerät plötzlich ausgesetzt und mit diesem kurzfristigen Versagen für eine noch nie dagewesene Katastrophensituation gesorgt.

Noch während Myles Kantor und seine Leute mit der Untersuchung der näheren Ursachen für dieses Versagen beschäftigt waren, rief Boris Siankow an.

»Ich habe dich davor gewarnt, Myles Kantor, sorglos mit dieser fremden Technik und den Hyperkräften umzugehen«, sagte er anklagend. »Es ist nicht ausgeschlossen, daß du mit deinen gewagten Experimenten die Entartung des Hyperraums beschleunigt hast. Aber eines ist sicher, der Prozeß wird weitergehen und sich progressiv beschleunigen. Anstatt die Experimente fortzusetzen, solltest du Maßnahmen für den Fall ergreifen, daß der Hyperraum völlig zusammenbricht und nichts mehr geht. Das kann nicht mehr lange auf sich warten lassen.«

»In Ordnung, Boris«, sagte Myles Kantor. Er wirkte äußerlich ganz ruhig, obwohl er innerlich vor Wut kochte. »Ich habe für diesen Fall ein Notstandspaket vorbereitet. Im Zuge dessen wirst du dich in einer Geheimmission nach Terra abstrahlen lassen. Begib dich zur Terranischen Akademie der Wissenschaften. Alles Weitere folgt.«

»Aber was soll ich in der Akademie?« versuchte Boris Siankow aufzubegehren.

»Geheime Kommandosache. Genaue Instruktionen bekommst du, wenn du am Ziel angekommen bist«, schnitt ihm Myles Kantor das Wort ab. »Hier kannst du doch nicht helfen.« Es klang wie: *Hier störst du nur!*

11.

Das Ende: 10. Januar 1200 NGZ, 5 Uhr 33

Perry Rhodan nahm an Bord der ODIN die von überall auf der Erde und aus allen Teilen des Solsystems eintreffenden Hiobsbotschaften entgegen. Die Meldungen klangen wie die Dokumentation über den Infarkt der irdischen Zivilisation. Aber es hatte sich gezeigt, daß nicht nur das Solsystem, sondern auch der weitere Solsektor von diesem Phänomen betroffen schien. Denn

selbst bis zu einer Entfernung von 5 Lichtjahren waren Meldungen über den Ausfall von Hypergeräten eingetroffen, wenn auch spärlicher, als aus dem Brennpunkt der Zivilisation. Fast schien es Rhodan, als liege Terra im Epizentrum der Hyperraum-Trägheit, um einen Ausdruck des offenbar verkannten Boris Siankow zu verwenden.

Perry Rhodan hatte schon bald nach Ausbruch der Katastrophe, sobald die Verbindung nach Titan wieder funktionierte, mit Myles Kantor Kontakt aufgenommen und sich nach dem Nexialisten erkundigt.

»Ich habe vor, mit der ODIN in den Weltraum zu starten und Beobachtungen des Phänomens aus dem All vorzunehmen«, hatte er dazu erklärt. »Für diese Operation benötige ich die Unterstützung eines Fachmanns wie Siankow. Er erscheint mir nun, nachdem seine Prognosen sich bewahrheitet haben, wie eine wahre Koryphäe auf seinem Gebiet.«

»Ich habe diese Koryphäe nach Terra geschickt, weil sie mir zu lästig geworden ist«, sagte Myles. Zweifelnd erkundigte er sich: »Du denkst doch jetzt nicht etwa auch, daß dies die Strafe dafür ist, daß du dem Ritterorden entsagt hast?«

»Und deine Meinung?« fragte Rhodan zurück.

»Ich bin gerade dabei, sie mir zu bilden.«

»Dann will ich nicht stören«, sagte Rhodan und unterbrach die Verbindung.

»Was hältst du davon, Voltago?« fragte Rhodan seinen Diener, der ihm seit seiner Aktivierung wieder wie ein Schatten folgte.

»Ich kann dazu nichts sagen«, antwortete Voltago.

»Aber hast du nicht auch den Verdacht, daß dein Erwachen eine Reaktion auf die Veränderungen im Hyperraum sein könnte?«

»Ich habe nicht einmal, das Gefühl, geschlafen zu haben«, sagte Voltago. »Ich weiß zwar, daß inzwischen sechsundzwanzig Jahre vergangen sind, aber meine innere Uhr hat das nicht registriert.« Rhodan seufzte. Es war nicht sehr ergiebig, sich mit Voltago zu unterhalten, wenn er keine Lust auf eine Unterhaltung verspürte.

»Wann können wir starten, Norman?« erkundigte er sich bei seinem 1. Piloten.

»Die ODIN ist startklar«, antwortete Norman Glass. »Es gibt lediglich noch Schwierigkeiten mit dem Tower. Die haben noch Koordinationsprobleme. Eine richtige Notstandsituation.

Unglaublich, was so ein kleiner Hyperraum-Aussetzer für Folgen haben kann.«

Die Hypergeräte hatten tatsächlich nur für wenige Augenblicke ausgesetzt. Aber über das Solssystem war die größte Katastrophe seit Vishnas sieben Plagen hereingebrochen. Was aber wäre, wenn erst...

»Starte sofort, wenn wir grünes Licht bekommen, Norman«, befahl Perry Rhodan.

Am Samstag, den 10. Januar um 5 Uhr früh war es dann endlich soweit. Der Start ging zwar ohne weitere Komplikationen vonstatten, aber das Durchschleusen durch den dichten Verkehr im Orbit, ging Rhodan zu langsam. Viele Terraner flohen in ihrer Panik Hals über Kopf von der Erde. Aber es gab auch unzählige Sensationslüsterne, die sich im Orbit eingefunden hatten, um aus dieser Perspektive Katastrophen-Sightseeing zu betreiben.

Als die ODIN endlich aus dem dichtesten Verkehr war und in den Beschleunigungsflug übergehen konnte, war es bereits 5 Uhr 20.

Der Übertritt in den Überlichtflug erfolgte nach 5 Uhr 30.

Um 5 Uhr 33 und einige Sekunden kam es zur Katastrophe.

Die ODIN wurde unvermittelt aus dem Hyperraum zurück ins Standarduniversum geschleudert und strandete im Leerraum irgendwo außerhalb des Solsystems.

Perry Rhodan und seine Mannschaft saßen in der grenzenlosen Weite des Alls fest.

Denn keines der Hypergeräte funktionierte mehr.

Und dieselbe Situation herrschte auch im gesamten Solssystem. Von einem Moment zum anderen gab es keine überlichtschnelle Raumfahrt mehr. Hyperfunk und Transmitter funktionierten ebenfalls nicht mehr. Überhaupt hatte sämtliches auf Hyperbasis arbeitende Gerät auf einmal nur

noch Schrott wert.

5 Uhr 33 am 10. Januar des Jahres 1200 NGZ, das war der Zeitpunkt, zu dem die terranische Zivilisation zusammenbrach.

ENDE

Boris Siankow, der Nexialist, der eine drohende strukturelle Veränderung des Hyperraums ankündigt, bleibt ein Rufer in der Wüste. Daß der als Spinner verschriene recht haben könnte, erkennt man erst am 10. Januar 1200.

Über die dramatischen Geschehnisse dieses Tages berichtet Kurt Mahr. Der Roman erscheint in der nächsten Woche unter dem Titel:

10. JANUAR 1200

Perry-Rhodan-Computer

IN EIGENER SACHE

Ein knappes Jahr ist vergangen, seit der letzte Beitrag unter dieser Überschrift erschien. Was das große, wichtige Ereignis dieses Jahres hatte werden sollen, wurde es nicht. Es landete an zweiter Stelle. Statt eines fröhlichen, freudigen Höhepunkts erlebten wir einen traurigen, tragischen Tiefpunkt, der sich mühelos auf Platz eins katapultiert hat. Karl-Herbert Scheer hat uns für immer verlassen. Einer der beiden großen Arten Männer der Perry Rhodan-Serie ist tot. Dabei gereicht es niemand zum Trost festzustellen, daß er so alt gar nicht war. Er hätte gut und gerne noch weitere zwanzig Jahre bei uns bleiben können. Ich kann's noch nicht fassen. Ich meine, er müßte immer noch mit uns anderen Autoren während einer Besprechung am Tisch sitzen und mit leicht abfälligem Lächeln erklären: »Für Clifton Callamon wäre das überhaupt kein Problem. Mit seinem Hypersex-Interbums-Heptadimtosier härter der ja im Handumdrehen aufgeräumt.« Du wirst uns fehlen, Herbert, den Lesern ebenso wie den Autoren. Es gibt keinen unter uns letzteren, der Stories der Art schreiben könnte, wie sie für dich charakteristisch war.

Also gut, zum zweitwichtigsten Ereignis des Jahres. Mir hat's auf dem Karlsruher Perry Rhodan-Weltcon prächtig gefallen, und ich habe eine Menge Spaß gehabt. Wir waren diesmal wesentlich deutlicher auf den Erben und sein Universum als auf Show orientiert. Das hat der Sache gutgetan. Zu bemängeln habe ich eigentlich nur Dinge von untergeordneter Bedeutung. Man hätte unseren japanischen Freunden Mikrophon und Lautsprecher zur Verfügung stellen sollen - oder sie hätten die Möglichkeit haben müssen, sich selbst solches zu besorgen. In der japanischen Darbietung war nur selten ein Japaner, dafür alle 30 Sekunden ein Deutscher mit dem aufmunternden Zuruf »Etwas lauter, bitte!« zu hören. Ansonsten war ich, wie schon in Mannheim, Frankfurt und Saarbrücken, beeindruckt von der Ruhe und Gelassenheit, von der - ich übertreibe nicht! - Würde, mit der eine so große Menge zumeist junger Menschen den Weltcon bestritt. Es gab kein Gerangel, kein Gezänk, keine Randaliererei. Ihr seid in der Tat das phantastischste Publikum, das der Veranstalter einer Convention sich wünschen kann.

Ich persönlich machte während der zweiten Hälfte des Lingui-den-Zyklus eine bittere Erfahrung. Meine Mitarbeit in der Expose-Fabrik wurde beendet. Die Kommunikation war, bei ständig sinkenden Leistungen der beiden Postsysteme, zu schwierig geworden. Wer 8000 km weit von der Szene wegzieht, geht ein solches Risiko ein. Ich betrachtete meine neue Situation mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Letzteres, weil ich nun nicht mehr maßgeblich an der Detailgestaltung der Perry Rhodan-Serie mitarbeiten konnte, ersteres, weil ich hoffte, von nun an freier, lockerer und häufiger Romane schreiben zu können. Zu meinem tiefen Gram muß ich gestehen, daß sich diese Hoffnung erst jetzt, ein Dreivierteljahr später, allmählich zu verwirklichen beginnt.

Zwei Monate vor dem Perry Rhodan-Weltcon fand die diesjährige Autorenkonferenz statt, zum erstenmal in der Geschichte der Serie im schönen Straubing an der Donau. Die Konferenz war eine lustige, harmonische Angelegenheit (Autorenbesprechungen müssen durchaus nicht immer so sein). Wir waren in einem Hotel untergebracht, das im Industrieviertel liegt. Es kann sein, daß wir wieder mal eine Konferenz in Straubing veranstalten, aber wahrscheinlich nicht in diesem

Hotel. Der Service war umständlich, teilweise auch ab 23 Uhr gar nicht mehr vorhanden, und dilettantisch - gerade so, als wäre das Personal einschließlich des Managements noch bis vorgestern Schuhverkäufer, im Zeitschriftenvertrieb oder bei der Bundespost beschäftigt gewesen und erst gestern ins Hotelfach übergewechselt.

Der Halbzyklus 1550 bis 1599 bescherte uns eine Menge Verrückte. Erstens die Nakken, die für unsere Begriffe von Natur aus verrückt sind. Zweitens ES, das allerdings schon früher den Verstand verloren hatte, jedoch auch im Perry Rhodan-Jahr 1550/99 keine Anstalten machte, ihn zurückzugewinnen. Drittens die zellaktivatortragenden Friedensstifter der Linguiden, die wegen ihres Kima mit den Aktivatoren nicht zurechtkamen und durchdrehten.

Die frappierendste Idee in diesem Halbzyklus war die mit dem Ast, an den die Tefroder und die Arkoniden sich klammerten, nachdem sie durch ein Loch im Universum in den Hyperraum gerissen worden waren. Aus dem Ast wurden später die Kima-Sträucher gezüchtet. Mit so einem Konzept hätte ich mich niemals daherzukommen getraut. Ernst tat's doch, und ich meine, es ist ihm ein guter Wurf gelungen. Der Gedanke ist faszinierend.

Der Roman, der mir am besten gefiel, ist Band 1557, DIE BIONTEN VON DRUMBAR, von Robert Feldhoff. Wenn ich an Vorsteher Faragit denke, kommen mir heute noch die Tränen. Das ist aufrichtig gemeint. Ich habe selten eine feinfühligere, eindringlichere Story gelesen als diese.

Im Weltcon-Prospekt wird Clark Darlton mit den Worten zitiert: »An meine Haut lasse ich nur Wasser und CD.« (Oder so ähnlich.) Das macht mir Sorge. Ich komme von weit draußen.

Niemand kann von mir verlangen, daß ich weiß, wer oder was CD ist. Manchmal fahre ich mitten in der Nacht schreiend aus einem Alptraum in die Höhe und rufe voller Verzweiflung in die Dunkelheit: »Mein Gott, es wird doch nicht Carl Dall sein?« Oder schreibt der sich etwa mit K? So, jetzt habt Ihr wieder ein knappes Jahr Ruhe vor meinem Geschwafel »in eigener Sache«, in der Zwischenzeit wünsche ich Euch viel Lesevergnügen beim neuen Zyklus, der mit viel Sorgfalt und Engagement konzipiert wurde.